

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Magistrasse 6.

Offizielles Organ
der Central-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Verbands-Mitglieder! Die Organisation ist die Waffe zur Erfüllung menschenwürdiger Existenzbedingungen; sie ist der Schutzwall gegen die Unterdrückungsgelüste unserer reaktionären Innungsmeister, deshalb bezahlt pünktlich und regelmäßig Eure Beiträge und werbet unablässig neue Kämpfer für den Verband, damit unsere Organisation nach innen und außen gestärkt werde.

Die Freiheit im allgemeinen und die Furcht vor der Rute im besonderen.

„Soweit einer die Furcht besiegt, soweit ist er ein Mann.“ —

Thomas Carlyle.

Unter den Affekten, welche auf die Handlungsweise der Menschen einen bedeutenden Einfluss haben, muß die Angst als ganz hervorragend bezeichnet werden.

Die Angst ist eine der unseligsten, jämmerlichsten Gemütsbewegungen, welche sich des Menschen zeitweise oder dauernd bemächtigen können. „Die Angst — hier gleichbedeutend mit der Furcht — ist eine der unanständigsten Leidenschaften“, sagt Prof. Dr. Hufeland in seiner „Mastriobiotik“ — „die den Menschen ebenso sehr erniedrigt und degradiert, als ihm das Entgegengesetzte, der Mut, eralltieren und über die menschliche Natur erheben kann. Furcht raubt Kraft, Überlegung, Verstand, Einschlossenheit, genug, alle Vorzüge des menschlichen Geistes und es sollte einer der ersten Grundsätze der Erziehung sein, dem Menschen die Furcht abzuhören.“

Dies sind die Aneuerungen eines Arztes über die Furcht; aber wir wollen auch den Philosophen hierüber hören. Nach diesen steht die Angst im Gegensatz zur Bescheidenheit, die Furcht im Gegensatz zum Mut, zur Einschlossenheit; die Angst ist hiernach im allgemeinen diejenige Furcht, die mit dem Gefühl des Unvermögens sich zu helfen verbunden ist, sie ist identisch mit der Freiheit.

Der französische Aufklärungsphilosoph Volney in seinem „Ratethismus des französischen Bürgers von 1792“ stellt den Mut unter den bürgerlichen Tugenden oben; weil er ein wichtiges und unentbehrliches Mittel ist, um für die Erhaltung und das Wohl des Menschen zu sorgen. „Der mutige und starke Mensch wehrt die Unterdrückung von sich ab und verteidigt sein Leben, seine Freiheit, sein Eigentum, durch seine Arbeit verschafft er sich unter normalen Verhältnissen reichlichen Unterhalt und genießt dessen mit Ruhe und Seelenfrieden.“ Entgegengesetzt dem Mut steht die Feigheit da, als ein Laster aller schlimmster Sorte. Gegenüber dem mutvollen Verteidiger seines Daseins ist der feige Mensch ein erbärmliches Individuum. Er lebt in beständigen Sorgen und Angsten, er untergräbt seine Freiheit durch den oft unbegründeten Schrecken vor Mängeln und Gefahren und dieser Schrecken lässt ihn nicht zur Ruhe kommen. Dieser Schrecken, diese Furcht vor der Gefahr, macht ihn zum Sklaven eines Jeden, der ihn unterdrücken will.

„Durch die Niedlichkeit, durch die Erniedrigung aller seiner Kräfte, zieht der feige Mensch die Mittel seines Daseins herab und schwächt sich herab, daß er sein Leben von dem Willen und den Läunen eines anderen Menschen abhängen sieht“. (Volney: „Das natürliche Recht“). — Mit Recht sagt diesbezüglich Thomas Carlyle: „Es ist unsere erste Pflicht, die Furcht zu unterdrücken. Wir müssen frei von ihr sein, sonst können wir nicht handeln. Unsere Taten sind starrisch, nicht wisslich, sondern lauter Schein; ja, unsere Gedanken sind falsch, wir denken wie Sklaven und Feiglinge, bis wir die Furcht unter unsere Füße gezwungen haben. — Soweit einer die Furcht bezwingt, ist er ein Mann.“

Zur Beppierung der Furcht gehört vor allem der Will, dann aber auch ein gewisses körperliches und geistiges „Mannen“, das sich jeder Mensch erzeugen kann und anzutun weiß, sobald die Notwendigkeit an ihn heran-

tritt und die Natur kommt ihm hierbei zu Hilfe. — Gerade der Arbeiter, der von Jugend auf mit Widerrärtigkeiten zu kämpfen hat, findet während seiner Entwicklung zum Mann die beste Gelegenheit, sich das „Fürchten“ abzuwöhnen. Jähre Widerstandsfähigkeit ist neben der Willenskraft das geeignete Mittel, jeder Widerrärtigkeit Stand zu halten. — Diese Eigenschaften entwickeln sich aber am sichersten und vollkommensten unter dem Drucke der Verhältnisse. — Ein scharfer Wind schafft dem Baume eine starke Wurzel, eine moosbewachsene Rinde; der Winter bringt dem Baum ein rauhes Blatt; dem Manne bringt das Unglück Trost und eine harde Kraft; bei schwächlichen und entnervten Menschen ist es freilich anders — ihnen bangt vor der Katastrophe und das Unglück und die Sorge lähmt ihre Widerstandskraft, wo sie derselben oft gerade am meiste bedürfen. — Wenn Kinder die Rute fürchten, wenn dieselben aus Furcht vor der Bestrafung — ganz gleich, ob gerecht oder ungerecht — sich unterdrücken, so ist dies ebenfalls — sie sind einfach ohnmächtig, um sich gegen dies „altherwürdige Zuchtmittel“ aufzulehnen: von Freiheit kann bei diesen schwachen, von ihren Ernährern abhängigen Geschöpfen durchaus keine Rede sein. — Ganz anders liegt die Sache bei erwachsenen, taftkräftigen Arbeitern; hier ist die Furcht vor etwaiger Gefahr, die Furcht vor dieser oder jener Unannehmlichkeit gleichbedeutend mit Freiheit. Gleich den Kindern fürchten sich derartige Leute vor der Rute d. h. der Zuchtrute des Arbeitgebers oder sonst einer Person, welche gesellschaftlich über ihnen steht. — Durch die Furcht, ihre Beschäftigung zu verlieren, werden solche feige Menschen geschmeidig wie Wachs in den Händen ihrer Arbeitgeber oder deren Stellvertreter. — Sie lassen sich infolge ihrer Feigheit zu allem gebrauchen; sie erinnern lebhaft an die volkischen Bauern, wie sie aus Heinrich Heine schildert. Diese Gesellschaft beugt sich mit dem Kopf fast bis zu den Füßen des „gnädigen Herrn“ bei der Begrüßung und dieser Brüder hieß: „Ich küsse die Füße.“ — Ergrimmst sagt Heine: „Was den Gehorsam verfeinert haben will, sehe einen politischen Bauer vor seinem Edelmann stehen: es fehlt nur der wedelnde Hundeschwanz.“ — Jeder wird so bekennt, wie er es verdient, der politische Bauer wie der deutsche Arbeiter — dem feigen Hund verzieht man schließlich einen Nasenriff. „Stolz lieb ich den Spanier“, ist eine siebende Redensart; in Spanien sind selbst die Bettler stolz; der „Pollack“ läßt dem gnädigen Herrn die Füße. — Auch wir haben noch genug solcher „Pollacken“ in unserer Mitarbeiterchaft, welche dem „Herrn die Hand lecken“ und falls sie einen Hundeknecht hätten, mit demselben wedeln würden.

Zur Feigheit gesellt sich hier die Dumheit, denn es ist kaum ersichtlich, was ein Arbeiter durch solche händische Untertüchtigkeit für sich herauszuholen hätte: er könnte höchstens, wie es in der homörischen Sage vom einäugigen Odysseus heißt: „Zuletzt gestochen werden.“ — Ein gefräsiges Tier ist das Krokodil; der Egyptian betet es an und opfert ihm, nicht etwa aus Liebe und Verehrung, sondern aus Angst und in der Hoffnung, sein Krokodil milder zu stimmen, wenn er reicht viele Opfer bringt. — Alas geworden sind die Egyptian Zahrtäuse hindurch nicht. Die Krokodile haben sich verzehrt und haben Menschen gestochen, wo sie welche fingen konnten. Auch wir haben früher dem Krokodillitus gehuldigt; wir haben gelebt, wie weit wir dazu gekommen sind. Die Schläue haben sich etwas auf den Leib gesetzt und die Dummen, die Durchhamen, die Feiglinge haben die Rechte bezahlen müssen. Unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind immer schlechter geworden. —

Was nützt denn alle feige Widerci und Ducterei gegenüber der stetig geschwungenen Rute eines Nabenvaters, während man stark genug ist, sich zu wehren; wäre es nicht besser, die Rute zu zerbrechen? — Was hat es denn für eine Bedeutung für die Verbesserung der allgemeinen Lage, wenn Einzelne sich aus Schleichzügen oder durch Liebedienerei anscheinend kleine Vorteile verschaffen, während die übrigen dafür doppelt bluten müssen! — Welchen Erfolg versprechen sich diese Übrigen von ihrer Bescheidenheit, ihrem Vertrauen auf die väterliche Fürsorge der Unternehmer auch ihnen gegenüber? — Was tun sie, wenn diese Fürsorge der Unternehmer ausbleibt, wenn ihre Lebenslage sich von Tag zu Tag, von Woche zu Woche verschlechtert? — Sie machen vielleicht eine Faust in der Tasche; sie schimpfen und murren und stellen sich ungeberdig wie Kinder, welche dann bei der geringsten Drohung sich vor der Rute fürchtend in den Winkel kriechen. — Was nützt es den Leuten, wenn sie einmal in einer mutvollen Umwandlung, vielleicht im Haushalt, ihrem Herzen Lust machen und nachher — im nächsten Zustande — aus Furcht vor der Entlassung, gleich den Kindern mit gesetzten Händen, ein „pater peccavi“ („Vater, ich habe gesündigt“) stammeln. — Ausgestrahlt durch eine augenblickliche Erregung, lassen sich Menschen mit fortreissen zum Handeln und nachher wird es ihnen wieder leid; sie stürzen sich opfermäßig mit in die Lohnbedingung und wenn nachher die Unterstützungen nicht reichlich genug ausfallen, dann werden sie — Streikbrecher. Leider läßt es bei Vielen die Freiheit garnicht dazu kommen, daß sie sich an einer Lohnbewegung, an einem Abwehrkreis oder einer sonstigen Demonstration gegenüber dem Unternehmer beteiligen. — Von Zeit zu Zeit machen sie mit ihren eigenen Hülsmitteln und Kräften einen individuellen, vereinzelten Versuch, ihre Lage zu verbessern, aber sie können sich aus allerlei Gründen keiner Organisation anschließen. Sie trauen dem Frieden nicht und meinen, sie könnten Gefahr dabei laufen. — Ihre Bescheidenheit, die Gewohnheit, sich für Andere einzumühen, die Furcht vor ewigem Lärm oder Stand, alle diese Gedanken, verbunden mit ihren häuslichen Sorgen, sie gestalten ihnen nur, im Geheimen beizustimmen und im Innern einzwilligen. — Sie dulden, sie zweifeln, sie schweigen und nach einem gewissen Alter geben sie sogar jede Hoffnung auf. Gleich dem armen geplagten Arbeitstier, schleppen sich diese Kategorien von Arbeitern dahin durch ein Leben voll Mühsal und sie tun nichts, um aus ihrer unglücklichen Lage herauzzukommen, weil sie zu feige sind. Bei jeder Gelegenheit, wo es sich um Existenzbedingungen handelt, wird diesen armen Feiglingen ihre erbärmliche Lage klar; sie fühlen, daß sie sich schlecht „gebettet“ haben, aber sie können nicht aus ihrer Haut heraus, aus ihrer „Gefangen“. — In ihrer fehlhaften Trägheit, in ihrer häudlichen Feigheit, wagen sie es nicht, sich der modernen Arbeiterbewegung resp. den Berufsgenossen anzuschließen aus „Furcht vor der Rute“, aus persönlicher Feigheit.

Es ist eine lehrreiche Aneignung für uns, diesen Menschen die Furcht abzugehn, damit sie ihren Weibern gegenüber ihrer Würde als Männer nicht verlustig gehen.

Der Arbeitsmarkt im Oktober 1904.

Nach dem Urteil des „Reichsarbeitsblattes“ war der allgemeine Stand des Arbeitsmarktes im Monat Oktober unter Berücksichtigung der Jahreszeit nicht unbedingt und jedenfalls nicht schlechter als der gleiche Monat des Vorjahres. Das Heraunahmen des Winters machte sich durch eine Abschwächung der Tätigkeit in einzelnen Gewerben geltend. Besonders ist im Oktobe die Hauptaison im Baugewerbe beendet. Im Kohlenbergbau und in der Rohstoffgewinnung trat ein leichtes Anziehen der Beschäftigung ein, wodurch sich bei den Stahl- und Walzwerken ein leichter Rückgang bemerkbar machte. Die Gestaltung der Werktätigkeit in der Maschinenindustrie war im allgemeinen nicht ungünstig, in der elektrotechnischen Industrie war die Arbeitslage in allen Branchen zufriedenstellend. Die Textilindustrie war in ihren meisten Zweigen trotz heftiger Schwankungen der Rohstoffpreise voll beschäftigt, die chemische Industrie wurde von dem Krieg in Ligen in einzelnen Zweigen günstig, in anderen ungünstig beeinflußt.

In der Konfessionsindustrie wirkte das milde Wetter auf den Absatz und die Nachbestellungen im Sinne einer Verzögerung ein. In der Landwirtschaft bestand noch rege Nachfrage nach Arbeitskräften, denen genügendes Angebot inländischer Kräfte nicht gegenüberstand. Wenn auch in einzelnen Berufen ungünstige Verhältnisse vorlagen, so kann doch ebenso wie im Vorjahr das Gesamtbild des Arbeitsmarktes in Unbeacht der Jahreszeit als verhältnismäßig befriedigend betrachtet werden. Die Beschäftigungsziffer der an das Kaiserliche statistische Amt berichtenden Krankenkassen wies eine Steigerung um 6882 Personen auf, gegen eine Zunahme von 44 792 Personen im Monat September.

Bei den an das kass. stat. Amt berichtenden Arbeitsnachweisen stellten sich die Ergebnisse, soweit vergleichbare Zahlen vorliegen, so, daß einer Steigerung der Arbeitsgesuchte um rund 9600 eine Zunahme der offenen Stellen um rund 13 400 und der Vermittlungen um rund 9800 gegen den gleichen Monat des Vorjahre gegenübersteht. Die nachstehenden Zahlen charakterisieren den Umfang der Vermittlungstätigkeit bei den berichtenden Arbeitsnachweisen. Es standen im Oktober für männliche Arbeitssuchende rund 163 000 Gesuchen rund 122 000 Stellen und 97 000 Vermittlungen; für weibliche Arbeitssuchende rund 37 000 Gesuche rund 41 000 Stellen und 24 000 Vermittlungen gegenüber.

Bei den Hocharbeitsnachweisen der Bäder ist gegen
den gleichen Monat des Vorjahres eine Zunahme der
Arbeitsgesuche um 164, eine Abnahme der offenen Stellen
um 218 und eine Abnahme der Vermittlungen um 143 ein-
getreten.

Bei den einzelnen Facharbeitsnachweisen sind gebucht worden:
Arbeit- Offene Relekte

Arbeitsnachweis der Bädermeister Preußens.	Arbeit- suchende	Offene Stellen	Besetzte Stellen
	106	67	67
Berlin:			
des Centralvereins für A.-M. .	513	322	321
der Bäderinnung Concordia .	234	123	123
der Bäderinnung Germania I .	519	366	366
der Bäderinnung Germania II .	400	435	435
der Bäder-Inn. Frankfurt a. D. .	48	14	14
der Bäderinnung Potsdam . .	42	32	30
der Bäderinnung Stettin . .	149	83	83
der Bäderinnung Breslau . .	280	239	239
der Bäderinnung Halle . .	103	73	73
der Bäderinnung Kiel . .	70	31	31
der Bäderinnung Hannover .	126	100	100
der Bäder-Inn. Frankfurt a. M. .	132	76	76
der Bäderinnung Düsseldorf . .	15	6	4
der Bäderinnung Überseeb. .	34	29	29
der Bäderinnung München . .	602	201	194
der Bäderinnung Nürnberg . .	66	32	30
der Bäderinnung Chemnitz . .	192	134	134
der Bäderinnung Dresden . .	248	248	248
der Arbeitnehmer Dresden . .	63	4	4
des Gewerbev. d. B. Leipzig .	126	90	90
der Bäderinnung Leipzig . .	453	303	282
der Bäderinnung Stuttgart . .	230	122	122
der Bäderinnung Freiburg i. B. .	68	20	20
der Bäderinnung Heidelberg .	56	11	11
der Bäderinnung Mannheim .	125	101	94
der Bäderinnung Darmstadt .	61	39	39
der Bäderinnung Mainz . .	112	110	110
der Bäderinnung Hamburg . .	429	208	208

Insgesamt ergibt dies 5602 Stellensuchende, 3619 Stellen und 3577 Vermittlungen; hiernunter befinden sich jedoch 566 Ausküsse, so daß eigentlich die Zahl der offenen Stellen um diese geringer wird, da Ausküsse von 1 Tag doch nicht mehr als Stellen reale Arbeitsplätze im Sinne des Wortes dienen können.

In den Gesellenstand.

Eine Neuzeitfängergeschichte aus dem Wälderleben. Von H. Riedl-Effenbadi.

Es war im Frühjahr 189..., als ich und noch ein Kollege auf unserer Wandertour nach S. Lomer, einer Landschaft im Mitteldeutschland. Es war uns vorbehalten, dort einen etwas ländlichen wie gemeinen Ort, zu besuchen mit altertümlichem Schmuck, kennen zu lernen. Dafür dient dazu, die jungen, unerfahrene, erst in die Studi gekommenen Kollegen um ihre wert verdienten Gedanken zu bringen. Nur was man sich wünscht, das es noch keine gibt, welche mich eine so schöne Art, wie diese, in die Hölle geben. Doch ich will zu meiner Erzählung kommen. Es war ein schöner, junger Morgen, als wir der Stadt S. geworben. Diese war im Gegenteil zu der Stadt in eine einzige bunte Menschenwelle geballt und bei so feinem bewölkten anhenden Himmel. Als wir des Winters zur Stadt kamen, gingen und ritten in unbestimmtem Zwischenraum die vielen Reisefahrer zur Börse. Unter dem roten Baldachin waren wir durchaus uns bei einem mit einem Karb voll Stroh bedeckten Baldachinüberdach selber entzückt das "Haus mit dem Stroh, in dem wir sind", nach dem Namenszettel der Stadt. Da der Gründungs-, "Zur Stroh", nicht war der Gedanke. Wir kamen bald das Gerücht gefunden. Oben wollten wir durch den Tortgang in die Kirche eintreten, als mein Kollege und ich unwillkürlich jenseits hielten einige Geschäftsmänner und Schülern standen verdeckt vor der Kirche. Nun zum ersten Mal einen Landesrat, in dem die Gelehrten ihr Heimatdorf ausfanden, nicht, da einer unglücklichen Begegnung. Der Name wurde mir an einer der Nebenstrassen gesagt, wie der Name, und so brachte ich sie zu Gründung der Kirche, der heutigen St. Peter, die da der Altarstaub von menschlichen Leibern waren, lieber einen alten Stein und Sand mit. Bei weiterem Nachhören fanden wir heraus, wie hoch sich gefangen worden, überfüllt waren. So lange wir, "so lange wir alle waren". Der letzte Name war natürlich frei beim Wählen im Gemeinderat, nicht war allen Fischen nicht erlaubt getragen sein, denn ebenso ist die See nicht erlaubt werden noch bis nach dem Tode gebracht werden.

Wir sollten aber das Gefüge verhindern und es ändern,
dass wir das Gesetz selbst erörtern. Da lasse mich mein
Vorwurf hier am Platze sein, dass in das Gesetzbuch zu
schreiben, die eingeführten, fast 100 neue ein ländlicheres Ge-
fühl. Wir waren an der Zeit sehr sehr gebunden, denn wir
waren zu überwältigt von dem Willen, welches sich unserer
Macht hat. Da wir diese 100 Nummern noch ein Drittel
zu einer neuen Rechtsordnung haben finden eine beweisende
Wirkung der alten. Das kann auf einem Blatt ein Wettich
mit öffentlichem Wohlstanden am Ende, in der Sache kann
er ein großer Schaden gegen das alte Gesetz eingeschlagen.

Charakteristisch sind einzelne Neuerungen, die von den Innungsnachweisen über die Lage des Arbeitsmarktes gemacht werden.

Vom Zentralverein für Arbeitsnachweis Berlin, v.d.
Bäcker, wird die Lage günstiger als im Vormonat ge-
schildert, während Innungsnachweis Concordia Berlin von
großem Andrang von Zugereisten berichtet und Ger-
mania II von „Überfluss an älteren Gesellen“ spricht. Der
Innungsnachweis in Chemnitz schreibt: „Bäckergesellen
unter 20 Jahren blieben stets gesucht; eine größere An-
zahl älterer Gesellen ernährt sich von vorlommenden Aus-
hüllsstellen bei Kirchweihfesten in der Umgegend.“ Welch
ein schreiender Kontrast! Auf der einen Seite Mangel an
Gehülfen, auf der anderen Gehülfen im Überfluss, die sich
kümmerlich durchs Leben schlagen müssen, nur weil die
Herren Bäckermeister möglichst viele Mehrwerte aus den
Jungen herauszuschlagen wollen und ihnen deshalb tüchtige
ältere Gehülfen „zu teuer“ sind.

So günstig die allgemeine Lage geschildert wird, so ungünstig ist sie in unserem Gewerbe. Die vorstehenden Ziffern zeigen, daß die Verhältnisse in der Arbeitslage unseres Berufs keine rosigen sind und daß es festen, innigen Zusamenhaltens bedarf, um geordnete Zustände und Besserung in mancher Beziehung herbeizuführen.

Int'g Agitation.

Der Winter ist nun nahe, und ein breites Feld von Arbeit sehen wir vor Augen, die uns noch fernstehenden Kollegen aufzufären, besonders in den Städten, wo wir waren, in eine Lohnbewegung einzutreten. Es muß mit aller Schärfe auf die am Orte bestehenden Bergnützungsvereine eingewirkt werden. Wie sollen wir diese Arbeit vollbringen? Da halte ich gerade die bisherige, in den meisten Städten angewandte Taktik für die verfehlte! Keistens glauben unsere Führer, man müßte mit diesen Herren, welche an der Spitze solcher Klubvereine stehen, so zärtlich wie möglich umspringen und ihnen in allen Richtungen betreffs ihres Bergnützungsduells recht geben. Viele unserer Kollegen halten es sogar für selbstverständlich, so viel wie möglich Bergnützungen abhalten zu müssen, denn die jungen Leute meinen, sie brauchen auch ihre Bergnützungen. Das wohl, aber es könnte auch leicht das Gegenteil sein, denn wirkliche Bergnützungen findet man überhaupt nicht, höchstens ein paar Stunden auf dem Tanzoden rumpringen und dann ermüdet und schlaftrunken vor der Arbeit zu stehen! Ich glaube, auf solche Bergnützungen könnte man auch verzichten, und wir sind als organisierte Arbeiter niemals berechtigt, solchen Rummel zu unterstützen, sondern müssen ihn bekämpfen. Oft wird auch darauf hingewiesen, wir könnten sonst die Kollegen verlieren; auch hier könnte das Gegenteil am Platze sein, denn frechein ist es bei den Vätergebüschen durch ihre schlechte Entlohnung mit der Kasse schlecht gestellt; will man aber etwas herauschlagen bei solchem Rummel, so müssen wir selbst zum eigenen Ausbeuter der Kollegen werden. Auch erziehen es die Lokalinhäber meistens, durch nur Verabreichen von Wein die Taschen der Kollegen hübsch zu rupfern, und ein solches Tanzfränzchen kostet gerade ein oder zwei Wochenlöhne. Dann geht das Sparen los, es wird das Beitragszahlen von einer Woche zur anderen erhöhten, es wird immer weiter hinausgezogen und schließlich fallen sie dann ab. Würde man die Sache genau untersuchen, schon längst würde sich dieses erwiesen haben. Deshalb müssen wir dieses Bergnützigungssystem mit aller Schärfe bekämpfen, besonders die Bergnützungsvereine. Ich das Schmeicheln nichts hilft bei dieser Sorte von Auflegern, das haben wir schon längst erfahren. So lange als diese Herren gegenüberstehen, geben sie ja alles zu, aber ganz anders ist es in ihren Versammlungen; dort ist es gerade so Mode, über den Verband und dessen Führer

ende des Thüches lag ein dem auf dem Stuhle Stehenden
benbürtiger Patron, versehen mit Pavier, Feder und
Kante. Dieses Subjekt mußte Schriftführer spielen. Vor
im Thüch stand emblößten Hauptes ein blaßes, schmales
Merkelchen, mit schlitternden Beinen und glänzenden Augen.
Der ganze Humbug schien ihm recht zu Gemüte zu gehen.
Um den Thüch herum standen noch eine größere Anzahl Ge-
räßen, alle ihre Kopfbedeckung in der Hand haltend, zum
reichen der feierlichen Zeremonie.

Da füng das auf dem Stuhle stehende Überhaupt dieser
vermieteten Gesellschaft zu leisen an, die Worte an den
mit ihm stehenden jungen Gelegen rüttend:

„Der leidherige Bäckerjüngling R. R. wird an dem
heutigen Tag in den Gesellenstand der Stadt A. erhoben; er wird ihm von heute erlaubt, zu jedem Kollegen, ver-
fehrtet aber nicht „Du“ zu sagen. Er kann jetzt ohne Ge-
nehmigung ins Wirtshaus gehen, dort Bier trinken und Zi-
garetten rauchen, jedoch hat er sich anständig zu benehmen.
Ich lasse ihn auf den Namen Bäckerjüngling, er bei diesen
Leuten hör in Ehren zu halten. Nach § 299 der Ge-
meindeordnung hat der in den Gesellenstand Erhobene für
zwei Weile 4 Flaschen Wein und 6 Dutzend Bier zu
haben, außerdem darf ihm noch frei Zigaretten zu über-
reichen. Ein jeder von uns verpflichtet sich, die ihm noch
verbliebenen Rechte in der Bäckerei beizubringen. Zum
Schluss, daß er im den Gesellenstand aufgenommen ist, soll
er dreimal hoch leben!“ Bei den letzten Worten sah
der Kollegen des Bäckerjüngling auf einen Stuhl und hoben
zu unter den Hochrufen der anderen dreimal in die Höhe.
Dann mußte er noch einen Rundbetrieblich, welchen der
Vorsteher zu Papier gebracht hatte, unterschreiben.
Doch aber gings uns Seinen und es schien, als ob jeder
mögliche dabei sein Möglichstes tötete, sich auf Stühlen eines
anderen unterschriebenen Kollegen die Hände zu schütteln.
Und dann hat neue Geselle noch eine Kiste Zigaretten som-
it lassen und verschiedene von den Anwesenden dampften
in die reumiten Fabrikshöle. Mein Heiligjahrstag und
ich wurden ebenfalls zu einem Glas Wein eingeladen, wenn
ich aber an jenen Niederröhre zutriebense, läuft mir heute
noch das Bier in Mund zusammen. Wenn werde das

ließ anzuschreien: „Du bist verrückt mein Kind;“ ich fand, es war bei dieser Gelegenheit am Platze war. Daraufhin waren drei ältere Gelegen mit einem neuen Sofer angekommen; man hatte diesen Jünger der Höflichkeit aus dem Hause geholt um den gleichen Hofstoffs vorzunehmen, wie mit dem ersten. Von dem Überbaud dieser würdigen Geschäftigkeit erhielt er außerdem für seine Zeitschriften eine höhere Strafpredigt. Von einem etwas intelligenteren Gelegen wurde mir noch mitgeteilt, daß der Meister einem von den Schülern riet, lieber dem Verbande beizutreten, als sich in den Gelehrtenstand aufzunehmen zu lassen. Da legte aber der überflugige Jüngling seinem Meister gegenüber ganz frech: „Das wäre keine Sache und ginge unter uns nicht an.“ Wollte ich aus bisher angedeutung heraus,

herzutallen. Niemals wird einer unserer Kollegen von solchem Vorständchen gehört haben, daß er seine Mitglieder aussorderte, unsere Versammlungen zu besuchen oder gar der Organisation beizutreten, sondern gerade das Gegenteil; diese Herren werden sich wohl hüten, ihre Schäfchen unter die „Röten“ zu heben. Diese wissen es genau, daß ihnen jedoch noch ein bisschen selbst denkender Kollege bald absfallen wird, wenn wir sie aufklären, mit was für Früchten sie zu tun haben. Also weshalb immer diese Schmeichelreden? Stellen wir diese Herren einmal richtig ans Licht, und wir werden eher zu einem Biele gelangen!

Weiter will ich noch eingehen auf die Lohnbewegungen. Auch hier wird viel gesündigt und zwar mit der Wahl der Lohnkommissionen. Vor allem müssen solche am Platze sein, die auch die Forderungen der Gehüßen mit allem Ernst vertreten und nicht den Mut verlieren, wenn sie den Meistern gegenüberstehen oder gar wenn an sie dieser oder jener Meister die Zunutung stellt, ihre Gesinnung zu verbreiten, wie wir es in Mannheim hatten (Sch. und Genossen), denn das macht den schlechtesten Eindruck und führt zu Maßregelungsgelüsten unserer Meister. Deshalb kommt es auch vor, daß wir in solchen Städten schon die ganzen Kollegen fremd sitzen und zu unterstützen haben, ehe es uns überhaupt recht ernst ist, loszuschlagen. Haben wir aber Kollegen an der Spitze, die wirklich ernsthaft auftreten, dann zeigen, daß sie zum äußersten bereit sind, dann wird die Macht unserer Zunftgrößen von vornherein schon etwas gebämpft, und wir werden sie leichter zur Unterhandlung bringen und auf friedlichem Wege etwas erreichen, wenn wir auch keine große Macht sind. Wir werden dann die indifferennten Kollegen eher zur Übereinstimmung bringen, und denen entgegentreten können, die sichs noch immer zur Klusrede machen: „Hier hilft ja doch nichts“. Sehen wir aber, daß wir stark genug sind, und die Meisterschaft von vornherein uns gegenüber ohnmächtig ist, so halte ich die langweiligen Verhandlungen überhaupt für überflüssig, denn diese benutzen die Herren meistens dazu, Streitsbrecher zu sammeln und unsere Kämpfe werden dadurch verlängert und erschwert. Hier müssen wir die Worte Lassalle's beachten, der sagt:

„Nicht betteln, nicht bitten, nur mutig gestritten;
Wie kämpft es sich schlecht für Freiheit und Recht!“

M a y e r - M u t t e r s t a d t.

(Anmerkung der Redaktion: So leicht, wie sich der Kollege M. das denkt, kann es denn doch nicht bei Lohnbewegungen geben, denn verhandeln müssen wir erst mit den Corporationen der Arbeitgeber — vorausgesetzt, daß diese sich zu Verhandlungen herbeilassen — ehe wir den einzelnen Meistern die Forderungen unterbreiten können. Wir müssen jeden gangbaren Weg beschreiten, um unsere Forderungen ohne Streit durchzusetzen.)

Allerlei aus Höfjt a. M.

Am 9. November fand zum dritten male seit einem Jahr die Gesellenauswahl statt und jedesmal wurden die vom Verbande vorgeschlagenen Kollegen gewählt. Es hatten sich 22 Gehülsen, 8 Meister und Herr Rettig, doppelter Bäckereibesitzer, Hesenhändler, Sprechmeister und Innungsbieder eingefunden. Um $\frac{1}{2}$ Uhr eröffnete der Obermeister Neder die Versammlung. Nach Feststellung der Wählerliste waren nur sechs wahlberechtigte Gehülsen anwesend. Herr Neder forderte die übrigen Gehülsen auf, den Saal zu verlassen, welche denn auch verlangten, daß die Meister, welche nicht zum Vorstand gehören, auch den Saal zu verlassen haben. Um uns weiter keine Unannehmlichkeiten zu machen, gingen wir; letztere durften bleiben. Der Obermeister sagie, es solle ihm nicht wieder so gehen wie das letzte Mal, wo er nicht mehr Herr über die Versammlung war und alles durcheinander

fand, wurde dem Betreffenden von einer anderen Seite über den Verband keine gute Meinung beigebracht. Früher oder später wird er wohl herausfinden, ob die Organisation oder diese Bauernjägereien besser sind und zum Vorteil der Kollegen geteichen! Mein Gesährte aber meinte, daß solche Zeremonien die besten Agitatoren für unsere Sache wären. Mit dieser Meinung hatten wir das Lokal verlassen, wo es sehr tumultreich zuging; wir steuerten dem Gewerkschaftshause zu, wo wir übernachteten.

Heute werden wohl die beiden Kollegen zur Betrunft gekommen sein und werden den Machern dieser Albernhäfen fühlen lassen, was es heißt, unersahrene Kollegen auszubeußen!

Etwas aus dem Jahre 5000.

By Hermann Glaser.

Lieber Leser! Du hast schon manche von den Sagen der Vorzeit gehört; hast Dir Märchen erzählen lassen von gütigen Neen und grimmigen Nien, hast als Kind mit gewannter Aufmerksamkeit am Mund der Großmutter gehangen, die Dir gute und böse Geister, verfolgte Unschuld und bestrafte Verbrecher vorführte.

Natürlich, Du bist jetzt über die Jahre hinaus, wo Du vergleichen Erzählungen Glauben schenkest. Aber oft liegen den Sagen der Vorzeit auch wirtliche Geschehnisse zu Grunde. Freilich in der langen Zeit, die seit jenen Vorstammnisse verflossen, ist vieles hinzugetügt worden, was zur Ausübung dient. Aus natürlichen Menschenkindern hat man Weißer und Heen gewählt, ganz natürliche Geschehnisse wurden zu Zeichen und Wundern. Daß es aber auch Sagen und Märchen gibt, die den Nagel auf den Kopf treffen und die genau schildern, was wirtlich passiert ist, das habe ich fürzlich erfahren, als mir eine alte Frau in der Dämmerstunde eine Geschichte erzählte, die sich nicht auf die Vorzeit, sondern auf die Zukunft bezieht — warum sollte man nicht auch aus der Zukunft Märchen erzählen können — und die ich hier folgen lassen will.

Es war im Jahre 3000 unserer Zeitrechnung, als in einem Versammlungshaus ein Mann austrat, der folgende Geschichte vortrug: Vor langen, langen Zeiten, ehe die Menschheit noch weiß geworden war, und jeder nur für sich lebte zu sorgen pflegte, da war dieses Land nicht, wie es jetzt ist. Anstatt der lachenden Fruchtbarkeit, die wir heute überall ausgebreitet sehen, sah man große Streden unfruchtbaren Landes. Überall begegnete man dampfenden Fabriken, deren Rauch sich über ganze Quartiere lagerte, so daß in manchen Städten ewige Nacht herrschte. Die Menschen waren an diesen Zustand der Dinge so gewöhnt, daß sie meinten, es müßte so sein. Sie wußten kaum etwas davon, daß die Sonne so schön scheint, daß die Natur so herrlich ist. Der Rauch der Fabriken hatte ihr

sprach. Schuld daran war der Nachfolger Frank, welcher auf Auflistung einiger Meister gegen die Wahl protestierte, da lauter Verbandsmitglieder gewählt waren. Herr Meder erklärte: „Meine Herren, die Versammlung ist geschlossen.“ So schnell wie möglich verschwand er mit seinen Getreuen samt Frank ins Nebenzimmer, zum Ergönnen der Gehülfen. Dass es in Höchst mit den Arbeitsverhältnissen noch sehr schlecht bestellt ist, konnte man bei der Feststellung der Wahlberechtigten hören. Auf die Frage, wie lange beschäftigt?, kamen Antworten wie „14 Tage“, „4 Wochen“, „6 Wochen“, „8 Tage“ usw. oder „arbeitlos“. Dass bei der Bäckereiinnung Höchst und Umgegend die Einigkeit nicht sehr groß ist, kann man oft hören, denn die grösseren Geschäfte gehörten der Innung garnicht an, seien wohl aber die Brotpreise fest. Ferner sind viele Meister nur in der Innung, weil sie das Pfund Hefe 5 h billiger bekommen als die andern. Viel Uneinigkeit kommt besonders bei den Dienstrenten des hiesigen sehr starken „Arbeiterkonsumentvereins“, wie er sich nennt, vor. Dieser Verein steht nicht auf dem Boden der sozialen Arbeiterbewegung, sondern auf den der Dividendenjägerei. Da hauptsächlich in diesen Bäckereien viel Nebearbeit vorkommt, und schon öfters vom hiesigen Vorstand bei Konsumvereinsmitgliedern angeregt wurde, man immer die Antwort bekommt, dass sie nichts dagegen machen können, weil die Vertretung der Organisierten im Vorstande zu schwach wäre.

Blum liefert die Innung ihren Mitgliedern Kohlen. Da ist es vorgekommen, dass ein Meister dieselben nachwiegen ließ, wobei sich herausstellte, dass 15 Centner fehlten, wahrlich ein schönes Quantum, zumal für einen Kleinstmeister. Als der Betreffende an den Innungsvorstand schrieb, bekam er zur Antwort, dass er selbst, wenn die Kohlen von der Beche abgehen, aufzukommen habe und nicht die Innung.

Um 21. d. M. fand eine Sitzung des Gesellenausschusses und Innungsvorstandes statt. Tagesordnung: „Die Innungskrankenkasse und Verschiedenes. Ohne Trinkzwang!“ (Denn die Innung ist sehr sparsam; um dem Gesellenausschuss nichts vergüten zu müssen, schreibt sie „ohne Trinkzwang“). Zum ersten Punkte erschien der Obermeister, dass sie ein Schreiben vom Herrn Landrat erhalten hätten, worin dieser die Errichtung einer Innungskrankenkasse ablehnt habe, auf die Resolution, welche an den Landrat von der Versammlung dieses Sommer eingeschickt wurde. Nun wollten die Herren nochmals hören, wie sich der neuwählte Gesellenausschuss zu der Kasse stellt, welcher auch wieder einstimmig die Errichtung der Kasse ablehnte. Immer noch mehr Gründe wollten die Herren wissen, da haben wir so viele in der Resolution und in dem Flugblatt, für welches die Druckosten die Innung bezahlte, angeführt, und wenn sie noch mehr Gründe wissen wollten, hätten sie nur damals in die Versammlung zu kommen brauchen, zu der der Innungsvorstand eingeladen war. Die Meister meinten gutmütig, dass sie nur das beste wollten und zum „Wohle der Gehülfen“.

Wenn den Meistern so sehr am Wohle ihrer Gehülfen liegt, dann sollen sie erst mal dafür sorgen, dass sie ihren Arbeitern bessere Schlafstellen und Betten geben! Betten mit Wänden gibt es noch sehr viele hier. Besonders bei dem immer so fein gescheiterten Bäckermeister Jlg. Rosserstraße, wo erst dieses Frühjahr zwei Gehülfen am Typhus erkrankt sind und dann die nachfolgenden Gehülfen noch einige Tage in den Betten schlafen mussten, bis vom Spital telefoniert wurde, dass die Betten und das Zimmer isoliert werden müssen, da die beiden den Typhus hatten. Jlg war früher auch Verbandsmitglied in Mainz, aber ebenso eifrig ist er jetzt bei der Innung.

Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde das Sprechwesen besprochen und soll dieses jetzt bis Januar geregelt werden, und zwar so, dass bei Nettig ein Buch ausgelegt wird, wo

eigenes Auge verbunkert, so dass sie sich wohl fühlen in dieser unnatürlichen und unschönen Umgebung.

Einige wenige von diesen Leuten wußten ganz gut, dass die Erde schön sei, aber sie meinten, dass es für sie selbst nicht gut sein würde, wenn sie ihren Mitmenschen davon Mitteilung machen. Diese wenigen hatten natürlich alle Tage Feiertag, und wenn sie die Schönheiten der Natur genießen wollten, so konnten sie es tun. Sie fürchteten aber, wenn sie den anderen Menschen verraten würden, dass es dann mit ihrem ewigen Feiertag ein Ende haben würde und sie gezwungen sein würden, auch in der Fabrik bei schmutziger Arbeit einen Platz einzunehmen. Das Leben, das sie führten, behagte ihnen natürlicherweise sehr gut und es bekümmerte sie wenig, dass sie ihr gutes Leben nur führen konnten auf Kosten der Masse der Menschen, die in Elend und Not dahin vegetierten und die von der Sonne Pracht und Schönheit der Natur so wenig Genuss hatten, ja, die meistens nur in fortwährender Nacht dahinlebten.

Unter den Arbeitern, die in den großen Städten und Fabrikquartieren Tag und Nacht inmitten des Weltgetriebes arbeiteten, war auch ein Beruf, welcher weit hinter allen zurückgeblieben war. Sie durften nicht beim Sonnenlicht in der frischen Luft arbeiten, sondern bei Nacht, umgeben von stäubiger Luft, in dumpfen, feuchten Räumen. Diese Räume waren meist unter der Erde; sie waren unheimlich und finster. In diesen Räumen waren die Arbeiter fast die ganze Nacht, bis weit in den Tag hinein gefangen und wüteten überhaupt nicht viel von Freiheit. Die Arbeiter waren fast alle mox und frank und nutzten noch dazu viel arbeiten, denn diese Arbeiter mussten für den Peischer schaffen und alles, was sie erzeugten, gehörte diesem Peischer. Diese aber waren stark und hatten sehr dicke Röcke und machten alle Tage Feiertag und Feiertag. Sie lebten fröhlich von dem Verdienst, den die Arbeiter erzielten. Diese habt bekannt für ihre harte Arbeit nur ebensoviel, das sie Essen, Trinken und Kleidung bezahlen konnten. Die Eßenszeit war so kurz, kaum genug, ihr fanges Mahl hinunterzuschlingen, und wie oft war ihre Mahlzeit so knapp, dass sie kaum Raum den Hunger stillte. Sie mußten stets arbeiten, Tag für Tag, Nacht für Nacht. Nur eine kurze Ruhezeit, die kaum genugte, den müden Körper auszuruhnen, ward ihnen zu teil. So ging es ihr ganzes Leben fort, sie arbeiteten nur. Bloß dann, wenn sie keine Arbeit bekommen konnten, hielten sie frei. Aber wenn sie nicht arbeiteten, hielten sie nichts zu essen, und sie konnten deshalb während der Zeit ihrer Freiheit nicht froh werden. Sie verloren alles Gefühl für die Schönheit der Welt; Arbeit und Schaffen und Schaffen und Arbeit bildeten den ganzen Inhalt ihres Lebens. Das war ihr Gesprächsstoff und das waren ihre Gedanken, bis der Tod sie erlöste.

Es waren da einige von diesen Arbeitern, welche noch an die Möglichkeit glaubten, dass diese Lage der Dinge ge-

jeder Gehülfen, wenn er Arbeit sucht, sich einzutragen hat, und als was er arbeiten will, weil Nettig fast den ganzen Tag nicht zu Hause ist. Es liegt nun an dem Gesellenausschuss, dass er dann fleißig den Arbeitsnachweis kontrolliert. Denn die Höchster Kollegen haben wahren Abscheu vor Nettig, da er immer, wenn er weiß, dass es Verbandsmitglieder sind, dieselben einfach nicht einstellt und nur immer verspricht, wenn was kommt? Dabei holt er sich immer Gehülfen von Frankfurt oder Mainz und lässt die hiesigen sitzen; ja, er schafft sogar die Verbandsbäder aus ihrer Stellung. Wenn aber Nettig glaubt, auf diese Art den Verband wieder aus Höchst zu verdrängen, dann täuscht er sich gewaltig, sondern er agitiert indirekt für uns! Dreiviertel von denen, die er holt, gewinnen wir doch für den Verband und schicken sie wieder als Pioniere hinaus! Das kann Nettig, welcher ja auch Leser unserer Zeitung ist, sehen in unserem Bericht nach Jahreschluss.

Heute liegt es an den Höchster Kollegen selbst, dass sie sich alle dem Verband anschließen, denn wie sie aus diesem Berichte sehen, haben wir die Errichtung der Innungskrankenkasse zu Falle gebracht. Das war nur durch das feste Zusammenhalten der Kollegen möglich; ebenso muss es auch mit dem Sprechwesen kommen, denn die Innung ist nicht abgeneigt, uns den Arbeitsnachweis zu überlassen, wenn wir gewährleisten, dass wir ihn verwalten können. Also Kollegen, agiert fleißig und werbet Mitglieder, damit bis zum Frühjahr alle im Verbande sind, damit wir auch mal in Höchst und Umgebung unsere Lage verbessern können! Der Vorstand kann das nicht allein machen, da muss jedes Mitglied helfen.

In letzter Zeit wurden auch fast sämtliche Bäckereien in Höchst und Hofheim vom Gewerbe-Inspektor revidiert und in mancher Bäckerei musste er Strafantrag stellen wegen der Nichteinhaltung der gesetzlichen Ruhezeit, worüber mancher Meister sehr in Aufregung geraten ist.

Zum Schluss, wie in Höchst die Polizei die Bäckereien revidiert. Abends nach 5 Uhr kam der Schuhmann, wo es schon ziemlich dunkel war, holte sich die Kalendertafel von der Wand und schrieb: „Revidiert den 31. 10. 04“ und seinen Namen darunter und verschwand wieder, obwohl wir schon öfters in Versammlungen darauf hingewiesen haben, dass morgens oder mittags revidiert werden sollte, wenn die Arbeiter noch da sind, aber ohne Erfolg.

Genossenschaftliches.

Der Konsumverein Vortwärts, Dresden hielt am 15. November seine Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht stieg der Umsatz von 5734 040 M auf 6032 176 M, die Zahl der Mitglieder von 22315 auf 22455. Alle Angriffe der Mittelständler und selbst das Einbrechen der Dresdener Behörden, die den städtischen Arbeitern und deren Frauen den Beitritt zum Konsumverein verbieten, haben es somit nicht vermocht, die Entwicklung des Vereins zu hindern. Der Verein hat jetzt 34 Verkaufsstellen. Der Reingewinn betrug 562 190 M gegen 493 654 M. Zur Verteilung gelangen in diesem Jahre 8 Proz. im vorigen Jahre 7 Proz. Rückvergütung; den Reserven werden rund 60 000 M zugeführt, dem Personalunterstützungsfonds 5000 M, dem Dispositionsfonds 2000 M. Eine sehr lebhafte Diskussion hatte der Antrag auf Errichtung einer Pensionskasse für die Angestellten zur Folge, leider wurde der Antrag abgelehnt.

Der Konsumverein Dresden-Pieschen hielt am 19. November seine ordentliche Generalversammlung ab, die außerordentlich gut besucht war. Gegen 800 Teilnehmer, darunter viele Frauen, welche mit sichtlichem Interesse den Verhandlungen folgten, mohnten der Versammlung bei. Der Geschäftsbericht des Vorstandes und der Bericht des Aufsichtsrates wurde mit Genugtuung ent-

ändert werden könnte. Über diese wurden von den andern ausgelacht — auch von ihren eigenen Kollegen — als müßige Träumer. Wenn diese auf die kommende Zeit hinführten, in der die Menschen sich wieder der Schönheit der Welt erfreuen und ein natürliches Leben führen sollten, so schalt man sie Narren oder beschuldigte sie, dass sie Unzufriedenheit säet und dass sie etwas predigen, das un durchführbar sei.

Unterdessen aber wurden die Dinge immer schlimmer. Der Bäckerberuf wurde infolge der Lehrlingszüchterei überschaut. Die Lage der Majorität der Arbeiter wurde immer unsicherer und es schien, als ob sie nach und nach bloße Maschinen würden zur Herbringung von Reichtum, den andern verschwendeten. Aber sie weigerten sich immer noch, auf die Apostel der neuen Idee zu hören. Die Masse wollte nicht zugeben, dass die paar Menschen, die sie verspottet und verachtet hatten, im Rechte waren, obgleich es ihnen nach und nach aufdrückte, dass die Dinge nicht so fertig waren, wie sie waren, und dass kein anderer Ausgang war, als jener, den die Apostel gezeigt hatten.

Dann kam die Stunde schweren Kampfes für die Anhänger und Apotheker der neuen Ideen. Überall sah man als Gegner Meister und Gehülfen, Gendarmerie, Regierung und Bürgertum. Ein großer Teil verlor den Kopf und nur wenige, die daran hingewiesen hatten, dass es so kommen müsse, wußten, was sie tun sollten. Die Nacht, die auf ihnen lastete, schien noch dunkler zu werden, als sie vorher schon gewesen war. Dann aber blieb am Horizont ein schwacher Lichtstrahl empor, der eine andere Zeit verkündete. Wie Sonnenstrahlen drangen die Ideen der Arbeiterbewegung selbst in die dunkelsten Bäckerbuden. Neue Scharen von Kämpfern strömten von allen Seiten herbei, um sich dem kleinen Häuslein anzuschließen. Bald wuchs das kleine Häuslein am Sonnende und abermals Sonnende an. Und sie schauten mit froher Hoffnung in die Zukunft, die den Bäckerbudenproletariern eine andere Zeit, ein anderes Leben verheißen sollte.

Bis hierher batte der Mann erzählt, als ein Jüngling, der anscheinend der Geschichte zugehorcht hatte, aufstand und die Frage an den Erzähler richtete: „Sagtest Du nicht, dass die Arbeiter jenes Berufes die Mehrzahl in demselben waren?“ „Jawohl!“ war die Antwort. „Warum erlaubten sie den Wenigen, alles Schöne und Gute der Welt für sich zu behalten, ihnen nur Elend, Schmutz und Arbeit läßt?“ Waren diese Menschen denn damals so gedankenlos und dummkopfisch, dass sie sich für andere mühten und selbst nichts davon hatten? — „Ich habe gesagt“, entgegnete der Lehrer, „dass meine Geschichte vorläufige, ehe die Bäcker gescheit geworden waren. Kluge Menschen hätten sich das alles natürlich nicht gefallen lassen.“

Damit ist die Geschichte aus dem Jahre 3000 zu Ende. Die heutige Generation kann etwas aus der Weisheit ihrer Nachkommen lernen!

gegengenommen, auch die davon schließende Debatte würde in sachlicher Weise geführt. Der Umsatz im eigenen Geschäft ist um 176 000 M gestiegen. Der Gesamtumsatz beträgt 1573 273 M. Der Reingewinn gestaltet eine Rückvergütung von 10 Proz. Die Verwaltung hat wiederum einstimmig genehmigt wurde. Der Bericht über die seit 1. November in Betrieb genommene Bäckerei zeigte die günstige Prosperität dieser, und waren auch hier Klagen nicht zu hören.

Der Konsumverein Zeitz hielt am 16. Novbr. seine Generalversammlung ab. Nach dem von Herrn Hebele gegebenen Geschäftsbericht hat der Verein sich in der glänzendsten Weise entwickelt. Der Warenumsatz betrug 437 946 M, die Zahl der Mitglieder 1581, der Reingewinn 34 751 M, die Geschäftsaufosten 24 551 M. Zur Verteilung gelangen 7 Proz. Rückvergütung. Der Verein hat gegenwärtig 8 Verkaufsstellen, darunter ein Schuhwarengeschäft. Er beschäftigt 15 Personen und beabsichtigt, ein Zentrallager und eine eigene Bäckerei zu errichten.

Der Konsumverein für Marburg und Umgegend und seine Gegner. Als im Frühjahr dieses Jahres der Konsumverein für Marburg und Umgegend, e. G. m. H., kurz nach Eröffnung seiner eigenen Bäckerei die Bekanntmachung ergehen ließ, dass er die Eröffnung seines Umsatzes bereit sei, Brot auch an Nichtmitglieder abzugeben, und zwar zum Preise von 40 Pf (Weiß- und Schwarzbrot), da fühlten sich die hiesigen privaten Bäckereimeister gedrängt, ihre Brotpreise von 48 und 46 Pf ebenfalls auf 40 Pf herabzusetzen, ja manche gingen noch weiter als der Konsumverein und verlaufen logenantes „Landbrot“ mit 38, zeitweise sogar mit 36 Pf. Trotz dieser schärfsten Konkurrenz aber wußte sich die Konsumvereinsbäckerei doch zu behaupten, ja ihr Umsatz an Backwaren steigerte sich sogar derartig, dass sie im Laufe des Oktober den Verkauf an Nichtmitglieder einstellen musste. Und nun, da die privaten Bäckereimeister diese lästige Konkurrenz vom Halse haben, setzen sie schmunzlig ihre Brotpreise wieder in die Höhe. Hoffen wir, dass recht viele Marburger Konsumenten die Nutzanwendung aus diesem Ereignis ziehen und Mitglieder unseres Konsumvereins werden, welcher natürlich nach wie vor sein vollgewichtiges bierpfundiges Brot zu 40 Pf verkauft.

Der Konsumverein und Produktionsgenossenschaft Eintracht, Crimmitschau, hielt am Sonnabend, den 19. November, im Saale des „Deutschen Hauses“ seine erste ordentliche Generalversammlung ab. Nach Verlesen der Protokolle des Aufsichtsrates, wogegen Einwendungen nicht erhoben wurden, wurde der Geschäftsbericht zum Vortrag gebracht, woraus zu entnehmen ist, dass das abgelaufene Geschäftsjahr unter den Folgen der Auspferzung gelitten hat. Obgleich sich die Mitgliederzahl von 3141 auf 3257 Personen erhöhte, ist doch im eigenen Geschäft eine Mindereinnahme von 48 650 M gegen das Vorjahr zu verzeichnen. Im Bierantengeschäft mit den Fleischern sank der Umsatz von 140 034 M auf 127 372 M, das ist 12 662 M weniger. Der Umsatz in der Bäckerei beträgt 165 569 M, das ist gegen das Vorjahr 11 447 M weniger, trotzdem 12 827 Brote und 88 104 Brötchen mehr gebunden wurden. Dem gegenüber steht eine Mindestproduktion von 1981 Stückchen und Stollen und 101 273 Stück diversen Weißgebäck. Die Mindereinnahme ist in der Hauptfache darauf zurückzuführen, dass das Brot während der Krisis, also rund 5 Monate lang, zu den Herstellungskosten, aber ohne Abgabe von Marken an die Mitglieder abgegeben wurde. Die Umsätze betragen zusammen 344 748,97 M, die Passen betragen 208 367,40 M, wobei ein Reingewinn von 76 381,57 M zu verzeichnen ist.

Der Konsumverein Würzburg schloss seinen Geschäftsbericht vom 2. Geschäftsjahr mit einer Einnahme von 93 510,33 M und einem Überschuss von 6724,43 M ab. Die Mitgliederzahl stieg von 287 auf 439. Am 1. Oktober wurde im Stadtteil Grumbühl die zweite Verkaufsstelle eröffnet und erhielt der Verein hieraus einen bedeutenden Zufluss an Mitgliedern.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Hamburg. Sektionsversammlung der Großbäcker am 12. November bei Durbahn. Die gut besuchte Versammlung nahm zunächst den Bericht von der Gaukonferenz durch den Kollegen Stubbe entgegen. In der Debatte bemängelte Schnell, dass die Gaukommission bei der Aufstellung der Tagesordnung derselben so wenig Geist angewandt habe. Die Berichte der einzelnen Delegierten seien überprüft. Bei der Kritik des Gauberichts, sowie unter der Rubrik Organisation und Agitation, lassen sich die notwendigen Angelegenheiten alle erledigen und es wäre Zeit für wichtigere Sachen — Arbeiterschutz, Lehrungsfrage usw. — gewonnen. Bei Handhabung der Konferenzleitung habe Liescher, jedenfalls in guter Absicht, die Debatte zu sehr eingeengt. Eine anständige Kritik, auch der Mitglieder der Hauptverwaltung, müsse stets erlaubt sein. Lebriens könne die Verbandsleitung als solche nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn einzelne Mitglieder derselben Fehler begehen. Da die auswärtigen Delegierten hier lernen wollen und sollen, müsse das Mireau der Konferenz gehoben und nicht wie von einzelnen Hamburger Delegierten zum Tammeplatz persönlicher Reibereien gemacht werden. Graf votenisiert gegen Liescher, der die Meinungsfreiheit in der Konferenz aufgehoben habe. Liescher ist mit dem Ergebnis der Konferenz zufrieden. Wenn Graf glaubte, seine Machinationen, ihm und anderen Kollegen gegenüber, zur Durchführung zu bringen, so fürchte er das dort nicht dulden. Auch Lehmann kritisiert das Auftreten einzelner Hamburger Kollegen auf der Konferenz. Wir könnten uns freuen, dass der Antrag von Stubbe abgelehnt wäre, im andern Falle hätten wir nur Schaden gehabt. Liescher bemängelt, dass im Verhältnis zu den hohen Kosten, so wenig Mitglieder aufgenommen seien. Nachdem noch A. Glen den Ausspruch Grafs, bezüglich des freien Tages, richtig stellte und Stubbe das Schlusswort hatte, wurde zum nächsten Punkt geschritten. Zu irgendeinem einflussreichen Redner sprach Genosse M. Hagedorn über die Taktik bei wirtschaftlichen Kämpfen der Arbeiter. Hierauf erwiderte M. Friederich den Bericht der Lohnkommission. Durch Vermittlung der Lohnkommission und des Vorstandes ist die Maßregelung des Kollegen Schnell wieder durch dessen Einwilligung erledigt. Gleichfalls durch Wieder-einwilligung des Kollegen Böhm, die durch den Kollegen Winkel veranlaßte Entlassung derselben. Einige andere Fälle sind ebenfalls zur beiderseitigen Zufriedenheit erledigt. In der hierauf folgenden Debatte wurde von verschiedenen Seiten das Vertragen des Kollegen Winkel getadelt. Man bedauert, dass der Kollege, trotzdem ihm dieses bekannt und mitgeteilt sei, dass er das Vertrauen seiner Kollegen nicht mehr besitzt, nicht die Konsequenzen hieraus

siche und sein Amt als Mitglied des Hauptvorstandes niederlege. Wegen vorgerückter Zeit wurde beschlossen, die Versammlung zu versetzen und zwar auf den ersten Sonnabend im Dezember. Als erster Punkt wird im Anschluß an den Bericht über die Kartelldeboten die Taktik bei wirtschaftlichen Kämpfen der Arbeiter besprochen werden.

Lüneburg. In der Lamberti-Bierhalle fand am Donitag Nachmittag eine Bäderveranstaltung statt. An Stelle des verhinderten Kollegen Lischer-Hamburg hatte Genosse Graeber das Referat übernommen. Seinen etwa einstündigen Vortrag leistete er mit dem heineschen Rhythmus von den ianen und hungrigen Mänteln ein und bemerkte, daß den 22 Proz. jenen wohlgenährten Bourgeois 78 Prozent verhängte elende Proletarier gegenüberstehen. Diese 78 Proz. der Bevölkerung können nur durch das Machtmittel der Organisation ihre Lage verbessern. Hand in Hand mit der Aufbesserung ihrer materiellen Lage durch die Organisationen geht die Erweiterung des sachmannischen und technischen Königtums des Arbeiters; diese hat wieder die Hebung der ganzen Industrie und der gesamten Produktion zur Folge. So wird das von der großen Mehrheit der Kapitalistensklasse nicht eingehen, sondern die Angst um den Preis, vor Lohnbewegungen usw., zeigt den bekannten Arbeitgeberterrorismus, die Drangalierungen der Lohnkästen, in weiterer Folge die Zuchthausvorlage usw. Die Macht der Arbeitgeberverbände kann nur durch geschlossene, starke Arbeitnehmerverbände eingedämmt werden. Unser wieder nach den Arbeitern gepredigt werden: Organisiert Euch! Freilich, durch die Präture der Kreisblätter kann sich der Arbeiter nicht bilden. Dem blöden Unverständnis eines Teils der Bevölkerung, der in Schnurromänen, in denen Nänberpielen die Hauptrolle spielen, genüge findet, steht der unbefriedigte Bildungsbünger des anderen Teiles gegenüber. Die lange Arbeitszeit, die Nacharbeit in verschiedenen Betrieben, erhöht freilich eine Erweiterung des geringen Horizonts der Arbeiter, zum Lesen wissenschaftlicher Schriften fehlt ihnen das Verständnis und vor allen Dingen die Zeit. Hier muß wieder die Waffe der Organisation eingeschlagen. Erringung der sechstageigen Arbeitswoche, Verringerung der täglichen Arbeitszeit, Abhängigkeit der Nacharbeit usw., daß der Arbeiter Zeit zur Bildung findet. Freilich, fährt Redner fort, der brutige Besuch der Versammlung wirkt ein schlechtes Licht auf die agitatorische Tätigkeit der Bäder, es ist eine Schande, wenn von den ganzen Vereinsbädern drei Mann zur Versammlung zu kommen für nötig sind. Inhalt in der Agitation voranzugehen, hält es die Mehrzahl von ihnen für besser, mit den etwas höheren Löhnern nach Hause zu geben und hinter dem Tien zu führen. In der Diskussion beteiligt sich die Ausführungen des Referenten. Beschlossen wurde, in der am 11. Dezember stattfindenden Versammlung, zu der Kollege Lischer als Referent verpflichtet wurde, das Verhalten der Vereinsbäder auf die Tagesordnung zu legen. Mit dem Hinweis auf die am 4. Dezember in der Lamberti-Bierhalle stattfindenden Ausstellung, verbunden mit Vorträgen, schließt der Vorsitzende die Versammlung. Gefeiert haben die Kollegen Fischner, Villrath, Bley, Pieper, Bode, entschuldigt Adam.

Raumburg a. S. Am 20. November tagte im Gasthof „Zur Zurückdenk“ eine von der Mitgliedschaft Weizelens einberufene öffentliche Versammlung. Zu derselben waren trotz eifriger Agitation mit die reichliche Hälfte der Raumburger Kollegen erschienen. Das Referat: „Wie ist die Lage der Bädergesellen von Raumburg zu verbessern?“ übernahm Kollege Heymann. Er entledigte sich seiner Aufgabe in gewohnter Weise und seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. In der Debatte sprach zunächst Kollege Hahn, welcher meinte, in Raumburg könne man mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen zufrieden sein und forderte die Kollegen auf, das Lokal zu verlassen. Dasselbe gab hierauf Koll. Heymann die gebührende Antwort und erzielte damit, daß niemand das Lokal verließ. In der weiteren Diskussion stellte sich heraus, daß ich hier vor kurzem ein Fachverein gebildet habe, welcher das Ziel wie der Verband verfolge. Mit ganz besonderer Fürsorge wurde derselbe von den Kollegen Wittenau und Schreiber in Schuß genommen. In seinem Schlußwort wies Kollege Heymann an der Hand von Schreiber aus nach, daß eine Solzorganisation nicht das zu leisten imstande ist, was unter Verband zu leisten vermag. Weder macht noch verhindert eine Vorlage und hält diese in Erwägung zu ziehen, was auch von Seiten des Fachvereins verprochen wird. Aus rücksichtigen Gründen soll von der Veröffentlichung dieser Vorlage Abstand genommen werden.

In Schwerin fand am 20. November eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Lischer-Hamburg über das Thema: „Was sind die Erfahrungen der Kollegen in der Lage, in eine Lohnbewegung einzutreten?“ referierte. In einer ziemlich einstündigen Rede führte der Referent den Kollegen die schlechten Sozial- und Arbeitsverhältnisse vor Augen und forderte die Kollegen auf, sich alle dem Verband anzuschließen, denn dann kannen augenblicklich bessere Löhne und längere Arbeitszeiten erreicht werden. In der Diskussion stand der Kollege Möller und die Genossen Hahn und Schreiber, welche traten im Sinne des Referenten und forderten die Kollegen auf, sich eifrig an der Aktivierung zu beteiligen. Es wurde jedoch erledigt, einen Düsseldorfer Klub zu gründen. Hierfür wurde die Versammlung um einen dreifachen Betrag auf den deutschen Bäderverband geleistet.

Litterarisches.

Alkoholfrage und Arbeiterklasse. Des über dieses Thema von der Schleswigschen Zeitung herausgegebene Unterrichtsblatt der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek ist in wenigen Wochen vergriffen, so daß ein Nachdruck notwendig wurde, der jedoch fertiggestellt ist. Verfaßter ist der Schleswigsche „Arbeitskreis“, der seine Vorträge über die Alkoholfrage sehr unterbrechen möchte, weil die strenge Polizei die „Arbeitskreis“ erregt hat. Die Kollekte für diesen Zweck wurde auf der Alkoholgefechtsbörse durch die Bädergesellen sich erheblich zur ersten Verteilung gelegt, welche den Bäderbetriebenden Arzt, der dort zu den Bädern zu leben, vermutlich hatte bei einer zweiten Versammlung die Alkoholfrage energischer ergriffen, als das in den Vorträgen an ersteren Kurstag gegetragen. Der Bäderverein hat es sich bestimmt gemacht, daß die Bädergesellen nicht nur Bäderverantwortlichen, sondern auch den Bäderbetriebenden Arzt zu überzeugen, daß sie die Alkoholfrage nicht nur gegen die Bäder, sondern auch gegen die gesamte Arbeiterklasse führen.

Der vorliegenden Broschüre gibt der Ausgewiesene den deutschen Arbeitern zu lesen, was sie von ihm nicht hören durften, und zwar geschieht dies in einer so vollendet und gedankenreichen Form, daß keiner der Schrift ohne Genuss und Nutzen aus den Händen legen wird. Das Heft kostet 20 Pf.; möge es bei den Parteigenossen die Beachtung finden, welche es verdient. Von der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek sind bisher erschienen: 1. Heft: Die erste Hülse bei Unglücksfall. 2. Heft: Das erste Lebenszeug. 3. Heft: Zur Gesundheitspflege des Nervensystems. 4. Heft: Der Schlafstundentag. 5. Heft: Alkoholfrage und Arbeiterklasse. Jedes Heft kostet 20 Pf.

Ein zweitwöchigster Auflage liegt nunmehr das praktische Schriftchen von Lipinski, Die Rechte und Pflichten des Arbeiters, Preis 20 Pf., vor. Gewiß ein schlagender Beweis für die Brauchbarkeit der Schrift. Sind doch bisher 110 Tausend Exemplare abgesetzt worden. Wir können die Abschaffung dieses billigen und gemeinnützigen Buches auf das angelegentliche empfehlen; es ist zu beziehen durch Rich. Lipinski, Verlag, Leipzig, Mendelstrasse 11.

Für Ernst Pfeiffer gingen vom 20. bis 26. November folgende Verträge ein: Bau Mannheim durch A. Vanels 25.20 M. (darunter Mannheim-Ludwigshafen 8 M., Karlsruhe 7 M., Konstanz 3 M., Saarbrück 4.70 M., Straßburg 1.50 M., Neustadt 1 M.). Höchst a. M. d. E. Preußländer 10 M.; Dortmund d. H. Neumann 4.90 M.; Geisberg d. E. Eggert 9.50 M.; Darmstadt d. P. Hilbig 10.60 M.; Blaueicher Grund, 2. Rate, d. R. Piech 5.85 M. (darunter von Bitterfeld 1 M.). Schon quittiert 339.35 M.; in Summa 405.40 M. Max Barth, Berlin, Gipsstr. 2.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Mit dem letzten „Correspondenzblatt“ sind den Mitgliedschaften und Vertrauensleuten die neuen Adressenverzeichnisse der Vorstände gesandt worden.

Desgleichen wurden den Mitgliedschaften und Vertrauensleuten je 2 Fragebogen aufgestellt.

1. über „Die Größenverhältnisse und Lehrlingszahl der Bäderreien“;
2. über „Umfang der genossenschaftlichen Brotproduktion“.

(Beides wurde mir solchen Orten zugesandt, wo sich Konsum- oder Genossenschaftsbäckereien befinden.) Diesen Fragebogen ist ein dementsprechendes Begleitschreiben beigelegt und ersuchen wir um korrekte Ausfüllung derselben und Einsendung bis spätestens 15. Dezember d. J. an den Verbandsvorstand.

Die Mitgliedschaften werden darauf hingewiesen, den im Januar stattfindenden Neuwahlen der Vorstände schon jetzt die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Mit der erfreulichen Vergrößerung des Verbandes und den erhöhten Geschäftsfächern in den Mitgliedschaften vermehren sich auch die Pflichten und Arbeiten der Mitgliedschaftsverwaltungen. Man wähle deshalb zuverlässige Mitglieder in eine Kommission zur Vorbereitung der Vorstandswahlen, welche überall da, wo erprobte Vorstandsmitglieder bisher schon waren, diese auf ihren Posten zu erhalten suchen, und wo eine Neubesetzung eines Amtes sich unbedingt notwendig macht, darf die Wahl derselben nicht dem Zufall in der Versammlung überlassen werden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß, wie die Fehler für die Markenquittung im Mitgliedsbuch auch ausweisen, im Monat Dezember fünf Wochenbeiträge einzuziffern sind. In den Heftleisten haben die Kassierer diesen 53. Wochenbeitrag besonders zu vermerken.

Die Einzelmitglieder, welche noch Bäderkalender für das Jahr 1905 und Brochüren „Die Lage der Bäderarbeiter Deutschlands“ haben wollen, werden erucht, diese baldigst beim Kassierer zu befragen.

Desgleichen eruchen wir die Mitgliedschaften, bei Mehrbedarf die Bestellung baldigst einzureichen.

Die von den Mitgliedschaften bestellten Flugblätter und Prospekte zur Agitation sind denselben überreicht worden und eruchen wir um schnelle Verbreitung derselben.

Wo in den Mitgliedschaften die Kassenbücher und Heftleisten mit Jahresabschluß voll werden, eruchen wir, uns rechtzeitig Minutung machen zu wollen, damit neue gefordert werden können.

Der Verbandsvorstand. J. A. D. Ullmann, Vor.

Kritik

Vom 21. bis 27. November gingen bei der Hauptkasse folgende Verträge ein:

für Monat November: Mitgliedschaft Bromberg 11.90 M.

für E. Stobert: Elmshorn 10.50, Düsseldorf 15.70, St. Johann-Zeitzbrücken 22.50, Augsburg 21.50, Würzburg 25.10, Elberfeld 14.50, Hannover 10.50, Solingen 30. — M.

Bon Einzelzahlen in der Hauptkasse: 1. — 2. — 3. — 4. — 5. — 6. — 7. — 8. — 9. — 10. — 11. — 12. — 13. — 14. — 15. — 16. — 17. — 18. — 19. — 20. — 21. — 22. — 23. — 24. — 25. — 26. — 27. — 28. — 29. — 30. — 31. — 32. — 33. — 34. — 35. — 36. — 37. — 38. — 39. — 40. — 41. — 42. — 43. — 44. — 45. — 46. — 47. — 48. — 49. — 50. — 51. — 52. — 53. — 54. — 55. — 56. — 57. — 58. — 59. — 60. — 61. — 62. — 63. — 64. — 65. — 66. — 67. — 68. — 69. — 70. — 71. — 72. — 73. — 74. — 75. — 76. — 77. — 78. — 79. — 80. — 81. — 82. — 83. — 84. — 85. — 86. — 87. — 88. — 89. — 90. — 91. — 92. — 93. — 94. — 95. — 96. — 97. — 98. — 99. — 100. — 101. — 102. — 103. — 104. — 105. — 106. — 107. — 108. — 109. — 110. — 111. — 112. — 113. — 114. — 115. — 116. — 117. — 118. — 119. — 120. — 121. — 122. — 123. — 124. — 125. — 126. — 127. — 128. — 129. — 130. — 131. — 132. — 133. — 134. — 135. — 136. — 137. — 138. — 139. — 140. — 141. — 142. — 143. — 144. — 145. — 146. — 147. — 148. — 149. — 150. — 151. — 152. — 153. — 154. — 155. — 156. — 157. — 158. — 159. — 160. — 161. — 162. — 163. — 164. — 165. — 166. — 167. — 168. — 169. — 170. — 171. — 172. — 173. — 174. — 175. — 176. — 177. — 178. — 179. — 180. — 181. — 182. — 183. — 184. — 185. — 186. — 187. — 188. — 189. — 190. — 191. — 192. — 193. — 194. — 195. — 196. — 197. — 198. — 199. — 200. — 201. — 202. — 203. — 204. — 205. — 206. — 207. — 208. — 209. — 210. — 211. — 212. — 213. — 214. — 215. — 216. — 217. — 218. — 219. — 220. — 221. — 222. — 223. — 224. — 225. — 226. — 227. — 228. — 229. — 230. — 231. — 232. — 233. — 234. — 235. — 236. — 237. — 238. — 239. — 240. — 241. — 242. — 243. — 244. — 245. — 246. — 247. — 248. — 249. — 250. — 251. — 252. — 253. — 254. — 255. — 256. — 257. — 258. — 259. — 260. — 261. — 262. — 263. — 264. — 265. — 266. — 267. — 268. — 269. — 270. — 271. — 272. — 273. — 274. — 275. — 276. — 277. — 278. — 279. — 280. — 281. — 282. — 283. — 284. — 285. — 286. — 287. — 288. — 289. — 290. — 291. — 292. — 293. — 294. — 295. — 296. — 297. — 298. — 299. — 300. — 301. — 302. — 303. — 304. — 305. — 306. — 307. — 308. — 309. — 310. — 311. — 312. — 313. — 314. — 315. — 316. — 317. — 318. — 319. — 320. — 321. — 322. — 323. — 324. — 325. — 326. — 327. — 328. — 329. — 330. — 331. — 332. — 333. — 334. — 335. — 336. — 337. — 338. — 339. — 340. — 341. — 342. — 343. — 344. — 345. — 346. — 347. — 348. — 349. — 350. — 351. — 352. — 353. — 354. — 355. — 356. — 357. — 358. — 359. — 360. — 361. — 362. — 363. — 364. — 365. — 366. — 367. — 368. — 369. — 370. — 371. — 372. — 373. — 374. — 375. — 376. — 377. — 378. — 379. — 380. — 381. — 382. — 383. — 384. — 385. — 386. — 387. — 388. — 389. — 390. — 391. — 392. — 393. — 394. — 395. — 396. — 397. — 398. — 399. — 400. — 401. — 402. — 403. — 404. — 405. — 406. — 407. — 408. — 409. — 410. — 411. — 412. — 413. — 414. — 415. — 416. — 417. — 418. — 419. — 420. — 421. — 422. — 423. — 424. — 425. — 426. — 427. — 428. — 429. — 430. — 431. — 432. — 433. — 434. — 435. — 436. — 437. — 438. — 439. — 440. — 441. — 442. — 443. — 444. — 445. — 446. — 447. — 448. — 449. — 450. — 451. — 452. — 453. — 454. — 455. — 456. — 457. — 458. — 459. — 460. — 461. — 462. — 463. — 464. — 465. — 466. — 467. — 468. — 469. — 470. — 471. — 472. — 473. — 474. — 475. — 476. — 477. — 478. — 479. — 480. — 481. — 482. — 483. — 484. — 485. — 486. — 487. — 488. — 489. — 490. — 491. — 492. — 493. — 494. — 495. — 496. — 497. — 498. — 499. — 500. — 501. — 502. — 503. — 504. — 505. — 506. — 507. — 508. — 509. — 510. — 511. — 512. — 513. — 514. — 515. — 516. — 517. — 518. — 519. — 520. — 521. — 522. — 523. — 524. — 525. — 526. — 527. — 528. — 529. — 530. — 531. — 532. — 533. — 534. — 535. — 536. — 537. — 538. — 539. — 540. — 541. — 542. — 543. — 544. — 545. — 546. — 547. — 548. — 549. — 550. — 551. — 552. — 553. — 554. — 555. — 556. — 557. — 558. — 559. — 550. — 551. — 552. — 553. — 554. — 555. — 556. — 557. — 558. — 559. — 560. — 561. — 562. — 563. — 564. — 565. — 566. — 567. — 568. — 569. — 570. — 571. — 572. — 573. — 574. — 575. — 576. — 577. — 578. — 579. — 580. — 581. — 582. — 583. — 584. — 585. — 586. — 587. — 588. — 589. — 580. — 581. — 582. — 583. — 584. — 585. — 586. — 587. — 588. — 589. — 590. — 591. — 592. — 593. — 594. — 595. — 596. — 597. — 598. — 599. — 590. — 591. — 592. — 593. — 594. — 595. — 596. — 597. —

Beilage zu Nr. 49 der „Bäcker-Zeitung“ vom 3. Dezember 1904.

Das Glück der Armut und der Fluch des Reichtums.

„Gib her die Laxe,
Ich will mich jetzt massieren.“
Heine.

Satte Bürger, geistliche Würdenträger, hohe Beamte, überhaupt alle diejenigen, die man zur bestehenden Klasse zu rechnen pflegt, werden nicht müde, durch ihre Soldschreiber und Redner über die Ungerechtigkeit der unteren Volkschichten ein Lamento über das andere anzunehmen zu lassen. Nach ihrer Ansicht leben die Arbeiter, ohne jegliche Sorge, alle Tage herrlich und in Freuden; nach dem Ausdruck einer hochangesehenen Person wünscht ihnen sogar bis ins hohe Alter hinein eine gesicherte Existenz entgegen.

Wie ganz anders sieht es dagegen bei den Stechen aus, wie müssen sich dieselben plagen, um sich und die Ihren standesgemäß durchs Leben zu schlagen. Da treten Anforderungen an sie heran, von denen der arme Mann auch nicht die blosste Ahnung hat. Da hat z. B. der Unternehmer Tag und Nacht seinen Betrieb zu überwachen; unablässig muss er bemüht sein, den Arbeiterschuhgefechten Rechnung zu tragen, denn die geringste Übertretung derselben bringt ihm hohe Geld-, ja zweitens Freiheitsstrafen ein. Und damit noch nicht genug, die Gesetzgebungsmühne der Sozialpolitik, die mit kaum glaublicher Geschwindigkeit arbeitet, legt ihm täglich neue Opfer auf — alles auf seine Kosten, während der Vater Staat den Arbeitern das Leben so angenehm wie möglich zu machen sucht. — Dem Herrn Pastor obliegt die schwere Aufgabe, für das Seelenheil seiner Schäflein zu sorgen, den Reichen von der Nächstenliebe und dem Wohltun und Mitzuteilen zu lehren und dem Armen Entlastung und Zufriedenheit zu predigen, denn bekanntlich heißt es an einer Stelle der heiligen Schrift: „Wer ist es möglich, dass ein Stame durch ein Radelöhr geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt“. Den Reichen wünscht also noch ihrer schweren irdischen Arbeit das ewige Fegefeuer, wo alle diejenigen hinkommen, die den Himmel nicht erblicken. Wäre es da nicht besser, wenn sie alle ihre Habe den Armen gäben und ließen ihren Leib brennen?

Da sind doch die Minderbemittelten besser daran. Oder sollten sie es nicht sein? Der berühmte französische Schriftsteller Victor Hugo läßt in einem seiner besten Romane den hohen Mitgliedern des englischen Oberhauses (ein ähnliches Parlament wie das preußische Herrenhaus) von einem ihrer Standesgenossen, der das Glend der unteren Volkschichten kennen gelernt hat, folgenden Text darüber halten: „Geht Euch Rechenhaft über diejenen Jammer. Es gibt kleine Mädchen, die im zehnten Jahre mit der Prostitution anfangen und im zwanzigsten Jahre mit dem Kreislauf anhören. Ich spreche ein wenig aus Gedächtnis und wähle nicht. Erst gestern habe ich, der ich hier stehe, einen gefesselten, nackten Mann, mit Steinen auf seiner Brust, bei der Folter sterben sehen. Wisset Ihr das? Nein! Wenn Ihr wüßtet, was vorgeht, so würde niemand von Euch wagen, glücklich zu sein. Wer ist nach Newcastle-on-Tyne gegangen? In den Bergwerken dafelbst sind Leute, welche Nobs laufen, um ihren Magen zu füllen, um den Hunger zu betrügen. In der Grafschaft Lancaster ist Ribbleforth durch Armut aus einer Stadt zu einem Dorfe geworden. Ich finde nicht, daß der Prinz von Dänemark noch Hunderttausend Guineen braucht, ohne ihn zu verpflichten, im Vorraus seine Beerdigung zu bezahlen. In Cænabon, zu Traitemur wie zu Treit-Bikan ist die Erziehung grausenerregend. Die Tuchfabriken sind in ganz Lancashire geschlossen. Überall wird gefeiert. Wisset Ihr, daß in Burton die Heringssischer Gras essen, wenn der Fischfang versagt? In Ailesbury, einer Stadt, von welcher einer von Euch Vorb ist, hört die Hungersnot nie auf. In Penkridge, dessen Dom Ihr soeben dotiert habt, hat man keine Betten in den Hütten und man gräbt Löcher in die Erde, um die kleinen Kinder schlafen zu legen, so daß sie statt mit der Wiege, mit dem Grabe anfangen. Wissen Sie, Mylords, wer die Steuern bezahlt, die Sie bewilligen? Die Sterbenden! Ach, Sie täuschen sich. Sie vermehrten die Armut des Armen, um den Reichtum des Reichen zu vermehren. Das Gegenteil müßte man tun!“ Hierauf große Heiterkeit bei der runden Gesellschaft: sie hielten den Sprecher für einen Verrückten. —

Fast gerade so groß ist auch heute noch die Armut bei den Besitzlosen. Einige Beispiele seien hier nur kurz herausgegriffen. Das sprichwörtlich gewordene Weberland, dem sich dasselbe unseres Gewerbes vergleiche die vor kurzem von unserem Verbundsvorstande herausgegebene Broschüre: „Die Lage der Bäckereiarbeiter“ würdig an die Seite stellten kann, reden eine sehr deutsche Sprache.

Wer hätte nicht schon von der Not der Heimarbeiter und der Arbeiter in der Spielwarenindustrie gehört; hier reicht kaum der Verdienst der ganzen Familie zum Allermindesten. Tausende und Abertausende fallen alljährlich der Protestierkrankheit zum Opfer. Unsere Kriegsinvaliden warten noch immer auf eine einigermaßen anständige Rente. Jedoch vergebens. Tagegen wird anderer, die alles im Überflusse haben, noch schiefelweise hinzugetragen. In dem vor kurzem stattgefundenen Königlichen Hochverratsprozeß wurden die tiefräumigen Zusammenhänge im hungernden Rückland gerichtet vor aller Welt bestätigt.

Unsere Kollegen dürfte es wohl bekannt sein, daß sich das sog. Inhabertum hauptsächlich aus Bäckern, Metzgern, Kellnern und sonstigen Berufen, wo noch die allerbedeutendsten Gehalte gezahlt werden, zusammensetzt. Solche und ähnliche Beispiele liegen sich da noch Hunderte anstreben, die aber eher alles andere darstellen, als das allgemeinste Bild von der Armut. Letztere wird durch den Mantel der angeblichen Wohlthätigkeiten nur verschleiert. Wir Protestier wissen es zur Genüge und erfahren es am eigenen Leibe, was wir von den schöngeschminkten Reden-oxen der Besitzenden — dieser Wölfe in Schafskleidern — zu halten haben. Trachten die Träger des Reichtums wirklich ernstlich danach, „den Fluch des Reichtums“ von sich abzuholen, um „das Glück der Armut“ genießen zu können, so ist es sicherlich nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß sie nicht den zehntausendsten Teil derjenigen Ausströmungen dazu zu machen brauchen, die die Arbeiter um die winzigste Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage machen müssen!

Die besitzende Klasse arbeitet eben noch getrennt nach ihrem Grundidee: „Modus vult decipi“ (Die Welt will bestochen sein). Deshalb wird auch der Kapitalismus der

Menschheit noch ein gutes Fund zu berechnen schuldig bleiben.

Auders liegt die Sache bei den Besitzlosen. Nicht um des schroffen Mammons willen wird da gefeischt, sondern nach höheren, edleren Idealen wird da gestrebt. Es jedem so angenehm wie möglich zu machen, Bildung und Ausbildung in die Massen zu tragen und die gesamte Menschheit auf eine höhere gesellschaftliche Kulturstufe zu heben, das ist die vornehmste Aufgabe aller rechtlich Denkenden; aller klassenbewußten Arbeiter. Dieser hohen Aufgabe sind wir uns wohl bewußt und zur Erfüllung derselben werden wir getrieben von dem Geist, von dem Heine sang:

„Dieser tat die größten Wunder
Und viel größere tut er noch;
Er zerbrach die Zwingerburgen
Und zerbricht des Knechtes Toch!
Alle Todeswunden heilt er
Und erneut das alte Recht;
Alle Menschen, gleichgebohnen,
Sind ein adelig Geschlecht!“ —

Auch unter uns entrichten Bäckerknaben hat dieser Geist seinen Einzug gehalten. Schon können wir auf schöne Erfolge zurückblicken. Die Zwingerburgen unserer Ernährungskräuter fangen bedeutlich an zu wackeln. Mit Macht strebt unsere Organisation in die Höhe; das Toch, das uns seit Jahrhunderten bleischwert im Nacken sitzt, wird abgeschüttelt und unsern Brüdern vor die Füße geworfen werden.

Unsere Meister wissen, daß die Zeiten vorüber sind, wo sie uns das Werk aus den Knochen und das Blut aus den Adern herauspressen konnten. Deshalb vorwärts auf der ganzen Linie! Je mehr jeder Kollege als Verbandsmitglied seine Schuldigkeit tut, je mehr die leitenden Personen von allen Mitgliedern unterstützt werden und je stärker die Werbetrommel zur Gewinnung neuer Kämpfer geröhrt wird, desto mehr wird auch das geknechte Bäckerproletariat ein adeliges Geschlecht, desto eher wird die Legende von dem Glück der Armut und dem Fluch des Reichtums zur Wahrheit werden! —

Bäckerbewegung im Auslande.

Die amerikanischen Bäckermeister resp. Bäckereibesitzer lassen auch kein Mittel unverzüglich, vorhandene den Arbeitern günstige Bestimmungen über Lohn- und Arbeitsbedingungen so schnell und so bald wie möglich wieder aus der Welt zu schaffen. (Genau so wie andernwo.) Das von der Union (Verband) mit der größten Anstrengung in jahrelanger Arbeit errungene, im Staate Newyork jetzt staatlich eingeführte Gehstundengefetz ist ihnen ein wahrer Greuel. In letzter Zeit wurde von ihrer Seite eine rechte Agitation betrieben, um dieses Ausbeutungshindernis zu bejähigen. Die Zeit dazu war die denkbare günstigste. Da die Präsidentenwahlen vor der Tür standen und die Art der Agitation hierbei im „freien“ Amerika als nicht immer einwandfrei zu bezeichnen ist, glaubten eben diese Herren ihre Zeit für gekommen zu halten, um im Trüben fischen zu können. Die Chancen für dieses Attentat wären somit garnicht schlecht, wenn — die Union der Arbeiter damit einverstanden wäre. Diese hält aber die Augen auf und weiß alle Schläge und Winkelzüge der Arbeitgeber mit Hilfe der organisierten Arbeiterschaft recht kräftig zu variieren. Die Arbeiter-Union ist sich bewußt, daß die Bewegung unter ihren Gegnern nur den Zweck und das Ziel hat, die Union vollständig zu vernichten! Räumenlich in Newyork gehen die Wogen gewöhnlich hoch. Das häufige Durchbrechen der Vereinbarungen von Seiten der Arbeitgeber zwingt die einzelnen Local-Unions, die schärfsten Gegenmaßregeln zu ergreifen. So hatte unter anderen vor kurzer Zeit eine große Newyorker Firma sämtliche Vereinbarungen mit der Union gelöst. Und da sich eine ziemliche Anzahl von Arbeitswilligen, von Bäckern an ihren Verwaggen, fand, glaubten schon die Zubauer, den Sieg in ihrer Faust zu haben. Ohne allen Zweifel wäre dies für die gesamten Arbeitgeber das Signal gewesen, auf dieser Bahn fortzuschreiten. Doch man batte auch hier, genau so wie bei uns in Deutschland, die Rechnung ohne die Konkurrenten gemacht. Kräftig setzte der verhängte Boykott ein, das Geschäft ging rapide zurück und nach kaum vier Wochen, obgleich der Chef vorher eröffnet hatte, daß er für zwei Jahre gerüstet sei, wurde der Friede geschlossen. Sämtliche Streikbrecher wurden entlassen und ihre Stellen wieder von Unionisten besetzt. Unter denselben Bedingungen gab auch eine andere bedeutende Firma den Kampf gegen die Union auf, der volle sechs Jahre gedauert hat. Um nun gegen diese ewige Mautwirtschaft der Arbeitgeber, das Gehstundengefetz wieder aufzuheben, rechtzeitig zu agieren und Protest zu erheben, wurde die Agitation durch eine riesige Parade eingeleitet. Dieser Zug am 24. September 1904 gestaltete sich für die organisierten Newyorker Bäckereiarbeiter zu einer eindrucksvollen und impoanten Demonstration. Auch versuchte man durch dieselbe die der Organisation noch fernstehenden Bäcker zu bewegen, sich der selben anzuschließen. Eine 3000 Bäckerarbeiter beteiligten sich an der Parade, die abends um halb sieben Uhr an der 45. Str. und 3. Ave. begann. Die Forderungen waren die Vorlehrungen für die Aussiedlung, an welcher sich die Unions Nr. 1, 3, 22, 44, 50, 86, 93, 112, 161, 192, 209, 288 und 353 beteiligten. Außerdem war die Union 84 von Newark N. J. durch eine sehr starke Deputation mit nahe vertreten, den Eindruck des Ganzen dadurch bedeutend erhöhend. Newyork und Umgebung zeigte sich in voller und würdiger Stärke. Alle hatten ihre prachtvollen roten Fahnen und Transparente mitgebracht, die im Zuge mitgeführt wurden. Auf den Transparenten konnte man folgende Inschriften lesen: „Kauft nur Brot mit den Union-Bäckern“ (Reichen, wo Unionisten beschäftigt sind). — „Die Bäcker-Box-Association (Arbeitgeberorganisation) will uns den Gehstundentag räumen. Laßt sie kämpfen, wir sind für sie gerüstet!“ — „Wir kämpfen gegen das kapitalistische System!“ — „Stimmt für Eugene Debs und Ben. Harrison!“ (Kandidaten der Sozialdemokratie für die Präsidentenwahl.) — „In der Union liegt unsere Macht!“ — „Arbeiter, vereinigt euch und ihr werdet die Welt eignen!“ — „Acht Stunden Arbeit pro Tag ist genug für jeden Menschen!“ — Verschiedene Redner riefen zu Pferde und in der Parade wurde eine ganze Anzahl Wagen mitgeführt, in denen die alten Kollegen und kleine in weiß und rot gekleidete Mädchen saßen. Der riesige Zug bewegte sich durch die Straßen

der unteren Ostseite, überall von der Bevölkerung stürmisch begrüßt. Gegen 8 Uhr traf man unter den Klängen der Arbeiter-Marschalle im Cooper Union Institute ein, dessen gewaltige Halle sich bald bis auf den letzten Platz füllte. Verschiedene Kollegen traten als Redner auf, um ein paar dem Tage entsprechende Worte an die Anwesenden zu richten. Mehrere Genossen anderer Berufe beglückwünschten die Bäcker zu ihrer imposanten Demonstration. Unter anderem erklärte John Heinz: „Wir wollen lieber das Gesetz durch unsere eigenen Kollegen und Mitglieder durchzuführen versuchen, als durch die Legislatur-Gesetzgebung.“ Kollege Josef Seelig: „Jeden Dieb sperrt man ins Gefängnis, warum tut man es nicht mit unseren Herren Meistern, die uns um die Früchte unserer Arbeit befehlten.“ Genosse Morris Brown, Zigarrenmacher, hielt den Bäckern vor, daß sie ja ziemlich die letzten Arbeiter gewesen sind, welche sich ökonomisch organisiert hätten; er hoffte, daß dies in politischer Hinsicht um so schneller gehen würde: „So wie Ihr als ein Mann streift, so stimmt auch am Wahltage für Eure eigenen Kandidaten und Eure Macht wird unüberwindlich sein.“ Sämtliche Redner ernteten stürmischen Beifall, welches gleichfalls mit einem verleierten Begeisterungsbeschreiben von Josef Schmidt, des Redakteurs der Deutsch-Amerikanischen Bäckerzeitung, geschah. Die Demonstration wird allen Teilnehmern noch lange im Gedächtnis bleiben. Der Same, der dadurch gesetzt worden ist, wird hoffentlich aufgehen und unserer amerikanischen Brüderorganisation neue Truppen föhren. Die Arbeitersklasse aller Kulturstäaten hat das größte Interesse daran, wie die Bewegung in den einzelnen Ländern fortschreitet, da das Kapital ihr international gegenübersteht. Und so werden auch die deutschen Bäcker die sich kräftig entwickelnde Bewegung unserer amerikanischen Kollegen mit Freuden begrüßen. Hüben wie drüben stellen sich unsere Arbeitgeber, Hüben wie drüben wird der Kampf um Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen geführt. Das Arbeitgeberamt, das Kapital kennt keine Nationalität. Und weil die Arbeitersklasse weiß, daß ihre Befreiung nur internationale sein kann, so wird auch die gänzliche Befreiung des Bäckerproletariats nur auf internationaler Basis vor sich gehen können!

Der Konditorstreik in Stockholm. Der Fachverein der Konditoren hatte am Montag beschlossen, den Streik auf alle nicht der Konditoreibesitzer-Vereinigung angehörigen Geschäfte auszudehnen, wobei es sich wesentlich um Bäckereien handelt, in denen auch Konditoren beschäftigt werden. Daraus hat sich jedoch der Bäckermeisterverein Stockholms sofort bereit gefunden, die Forderungen anzuerkennen, was um so leichter war, als die Hauptforderung der Konditoren: die Abschaffung des Kost- und Logistiksystems in den Bäckereien Stockholms bereits seit langer Zeit, auch für die Konditoren, durchgeführt ist. Außerdem haben auch die außerhalb des Vereins stehenden Bäckereien, wo Konditoren tätig sind, die Forderungen anerkannt. — Bei den Mitgliedern der Konditoreibesitzer-Vereinigung dauert der Streik fort.

In der Schweiz hat sich, wie wir schon früher berichteten, am 1. Juni ein „Verband der Lebens- und Genußmittelarbeiter“ gebildet. Deinen erste Quartalsabrechnung liegt jetzt vor und zählt darnach die Organisation am 1. Oktober 1907 Mitglieder, während sie am 1. Juni mit 1429 Mitgliedern gegründet wurde. Außer den Verbänden der Brauer, Küster, Müller und Tabakarbeiter sind dieser Organisation auch die Fachvereine unserer Kollegen in Bern mit 18, Luzern mit 30 und Zürich mit 20 Mitgliedern beigetreten. Es beständen also noch die Fachvereine unserer Kollegen in Basel und Winterthur, welche noch nicht angegeschlossen sind. — Wir wünschen der neuen Brüderorganisation die besten Fortschritte und hoffen, daß es ihr gelingen möge, auch die Schweizer Bäcker in nennenswerter Zahl zu organisieren.

Die Bäcker ehrfürchtigen in Basel wollen in eine Lohnbewegung eintreten. Sie verlangen den 12stündigen Arbeitstag, als Minimallohn für Schiefer 4 Fr., für Teigmacher 3.50 Fr., für die übrigen Arbeiter 3 Fr. nebst Post und Logis, das mit 1.50 Fr. pro Tag berechnet wird. Die Schlafstellen sollen sauber, die Post genügend und der Bahntag häufig sein.

Die schmucksten Bäcker sind in Budapest am 23. September 1904 in leichter Zeit unsere „gefeiernsfähige“ Sammlungssession mit formidabilem Freudengebiet abgedröhnt. Da wurden die Führer unserer Budapestser Kollegen als Ausbrüder aller Schlechtigkeit hingestellt, die „unehrfähige Arbeiterschaft“ überfallen und durchgeschüttet. Wahr ist nun an dieser Schwermär, daß ein ehrloses Individuum einen der Führer unserer Kollegen so weit reizte, daß dieser mit anderen erbürtigen Kollegen sich an diesen Menschen verging, sich an ihn beschmierte. Wir und mit uns unsere Kollegen in Budapest bedauern dieses Vorwurfs; aber noch viel schlimmer ist dieser Witz, der jene Schwermär in die Welt setzt und den jetzt unser dritter Bäckerblatt in folgender Weise schildert: „Wenn diese Auszierung von einem ehrenwerten Mann fände, würde ich es vielleicht ohne Bemerkung lassen, wenn dies aber ein Julius Steiner schreibt, dessen schamlose Taten schon in „Südost Lapia“ sowie in „Utopia“ oftmals gefüllt wurden und der imstande ist, dazuzusehen, daß ein armer Bauer den Viehtranten die Ziegel bezahlen muß, welche er durch ihn bestellt ließ und später ableugnete, trotzdem über zum Eisenbau verbraucht. Der ferner aus Gefälligkeit die Bejörung der Leichenbestattung eines hier weidend und verstorbenen Wiener Bäckermeisters übernahm, nebenbei aber sich 300 Kronen Nutzen bedienen bei; von solchen Menschen kann ich keine Beleidigung annehmen.“ Auf diesen Menschen können jedenfalls seine Ausfraggeber stolz sein; er zeigt sich ihrer würdig.

Aus unserem Berufe.

Otto Umbeschmidt in Rudolstadt ist ein sehr geschickter Mann, denn er betet in einem vorzüglichen Platze, um die Warnung unserer Mitglieder gegen die Lebendzüchterei abzuschwächen, alle die alten Ladenbüter der Sammlungswachen getreulich nach, die wir schon hundertmal zahlmäßig als alberne Phrasen festgestellt.

„Die Arbeits- und Lohnbedingungen im Bäckergewerbe sind nachweislich gegen früher in auktorieller Weise bedeutend besser geworden und wie es früher jedem ordentlichen, wackeren Bäcker, der sein Geschäft ererbte, möglich war, sich mit seinen Ersparnissen eine Existenz zu gründen,

so auch jetzt noch; denn meist pachtet der junge Ansänger eine Bäckerei und findet daselbst sämtliches Inventar vor, hat also keine großen Kapitale nötig, denn auch Mehl und andere Rohmaterialien werden jetzt länger, als wie eigentlich manchmal gut ist, vom Lieferanten kreditiert.

Wenn Herr M. behauptet, Gesellen von 25–30 Jahren seien für das Bäckergewerbe zu alt und würden von keinem Meister eingestellt, so muß ich das als oberflächliche Behauptung bezeichnen, denn in diesem Alter machen sich die meisten selbständig, sofern sie nicht in höheren Städten oder größeren Betrieben als Geschäftsführer, Werkmeister und erste Gehilfen tätig sind und werden überhaupt 30-jährige und noch ältere Gehilfen, soweit sie fleißig und ordnungsliebend sind, den jüngeren vielfach vorgezogen und gern eingestellt, was dann noch übrig bleibt, wird sicher keinen höheren Prozentsatz ausmachen als in anderen Berufen. — Wenn dann weiter vor der Ausbreitung der Großbetriebe (Brotfabriken) gruselig gemacht wird, so kann ich dem nur entgegen, daß dies nicht gefährlich werden kann, denn unsere Produkte eignen sich nicht zum Lagern auf längere Zeit und können auch nicht auf weite und entfernte Gebiete verbracht werden, müssen vielmehr im allgemeinen am Ort verbraucht werden und die in unserm Gewerbe gebräuchlichen Maschinen kann und wird sich jeder andere Betrieb nach seinem Bedürfnis aneignen; viel größeren Schaden, als durch die Brotfabriken, erleiden die Bäckereihabter und Meister durch die jetzt überhandnehmenden Konsumvereins-Bäckereien, die ja allerdings als die Mörder der Kleinbetriebe gelten können.

Für Orientierung möchte ich noch bemerken, daß Herr gleich Mitglied des sozialistischen Bäckerarbeiter-Bundes ist. Dieser Verband hat zu verschiedenenmalen Streiks in den Großstädten initiiert, doch den gewünschten Erfolg nicht erzielt, weil dann immer die nötigen Arbeitskräfte vom Militär oder aus der Provinz beschafft wurden. Nun löst diese sozialistische Organisation allerorts Flugblätter verteilen und Warnungen in den Zeitungen bekannt geben, die, wenn sie den nötigen Erfolg haben, das beweisen, daß infolge Gesellen- und Lehrlingsmangels die Streikenden ihre Forderungen auf verkürzte Arbeitszeit und höhere Löhne durchdrücken und — das konsumierende Publikum bezahlt.

Unsere Mitglieder erhärteten ihre Angaben mit einwandfreien Zahlen und dieser „Schlauberger“ antwortet mit Phrasen! — Was er von Brotfabriken und dem Transport der Backwaren weiß, verrät, daß er die letzten 20 Jahre geschlafen haben muß, denn von der heutigen Entwicklung versteht er nichts. — Was er aber über unsere Streiks schreibt, das schlägt der Wahrheit ebenso ins Gesicht, wie seine übrigen Phrasen. Es ist nämlich eine Unwahrheit, daß in den letzten Jahren bei unseren Streiks Arbeitskräfte vom Militär als Streikbrecher gesandt wären und ebenso unwahr ist, daß Streikbrecher aus der Provinz in genügender Zahl herbeigeschafft werden könnten, um unsere Streiks erfolglos zu machen. Das Gegenteil könnte der Herr schon in Berlin vom letzten Streik erfahren. — Über die Wahrheit scheint nicht seine starke Seite zu sein und auf eine Phrase oder Lüge mehr oder weniger kommt es ihm nicht an!

Feiertagsruhe im Bäckergewerbe. Die für die Stadtteile Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Nikolassee ergangenen Verordnungen bezw. Bekanntmachungen über die Sonntagsruhe usw. erhalten die folgende Zusatzbestimmung: „Am Heiligabend, Ester- und Pfingstwoche ist in Bäckereien abweichend von den vorstehenden Bestimmungen, jedem Arbeiter in der Zeit von 9½ Uhr vorwitzig des ersten Feiertags bis 9½ Uhr aberds des zweiten Feiertags ununterbrochene Ruhe zu gewähren.“ — Letztlich wären auch jetzt für Berlin und die Vororte den Kellern die drei freien Tage im Jahre garantiert.

Als Fabrikarbeiter Beder, Zwischenbericht, 66, in Berlin. Die Gewerkschaft der Bäcker hatte erfahren, daß der genannte Herr seinen Gesellen wieder von den bekannten Kommissionären bezog und auch jedermann die älter Arbeitsbedingungen wieder eingeführt habe. Der Gewerkschaftsleiter Hesjold sprach mit Beder zu verhindern. Dieser beugte zunächst, daß sein Geselle ihm vom Kommissionär bestimmt sei. Der Geselle gab dies jedoch zu und sprach in den „etwaigen“ Meiner Lügen. Diese Tatsache und die Vorhaltungen Hesjolds, daß es doch vom jüdischen Standpunkt aus gerade nicht sehr edel sei, wenn der Meister die Gesellen von Kommissionären beziehe, die den Arbeitssätzen 3 bis 10 % Vermittlungsgebühr einbringen, so daß diese artsen Teufel mit ihren letzten Furchtgegnern verschön würden, um überhaupt die Vermittlung bezahlen zu lassen, — brachte den Herrn Beder ganz aus dem Häuschen. Er verlegte sich jetzt mit einer Schrift, in welche Hesjold in einem fort mit der Faust vor der Nase herum und jetzt vom „Rauschtrunkenen, daß Sie's Geduld brechen“. Darauf röhrte Hesjold, der seine völlige Ruhe bedroht hatte und Herrn Beder wiederholte vergebens zu trügerischer Abschreckung zu betonen, den Laden verlassen. Dies verlegte Beder diesem möglichst den Zugang, indem er sich mit den Räumen vor die Ladentür stellte. Hesjold forderte ihn wiederholts auf, den Zug freizugeben, was dieser nicht nur nicht tun, sondern schimpfend und drohend dieser vor der Tür zusätzlichen Verluste. Einmal Befehl Hesjolds, der den Sitztum genau vermeiden wollte, nach der Ladentür zu treten, verordnete Beder durch einen Schlag nach der Faust Hesjold, verdrückt dieser eine knall knallende Faust erhob. Beder hinkte dabei dem jüdischen hinzugekommenen Gesellen (Arbeitswilligen), der ebenfalls eine drohende Haltung gegen Hesjold nahm, die beiden legierten jüdischen Freunden. Er forderte den Bäckermeister mit dem Befehl, daß er sich ja einer Fleischbeschwerde schuldig mache, beweise und verdiene den Leben. Herr Beder wollte ihm in seiner blinder Wut auf die Erboste zeigen, warum dieser aber von zwei Jungen gehindert — Gegen Beder in den Hesjold stand bei der Städtischen Sicherheitspolizei liegender Fleischbeschwerde und Körperverletzung ermittelt worden.

Zur Wahrung für Schuhfinken. Von der Begründung, die Rohrungsmautbetriebe einer Rennbahn zu unterscheiden, macht der Magistrat der Stadt Kielburg energischer Gebrauch, wie die folgende Bekanntmachung zeigt:

Hierdurch möchte wir bekannt, daß bei den Reitbahnen der Bäckermeister die Bäckerei des Pferdes und die Bäckerei des Menschen liegt entsprechender Normung in jede einzelne Reitbahn einzurichten werden sind. Zuletzt bei Pferden Reitbahnen ein erdnahmigemeter Aufwand einzustellen werden, so werden wir dies zur öffentlichen Verantwortung bringen.

Heribert 16. November 1924.

Der Bäckermeister.

Das ist kira und energisch, aber lobenswert, obgleich die Betroffenen in ihrem Geschäft gewiß schwer geschädigt würden. Für kein gutes Geld braucht niemand Schnupf zu essen, und deshalb ist jede Bühnde zu loben, die so vorgeht.

Was ist was für „wichtige“ Sachen sich doch mitunter Lehrlingsausküsse zu beschäftigen haben, daß ich kaum glaublich. Am 7. November mußten 3 Lehrlinge vor dem Lehrlingsausschuß in Büchel erscheinen, weil sie das „schwere Verbrechen“ begangen und den Herrn Allgemeinen Anger auf der Straße nicht geprägt hatten. Ob die Lehrlinge ihm deshalb die Achtung versagen, weil er beim Streik der Innung alle denkbaren Dienstleistungen leistete, entzieht sich unserer Kenntnis! Die Lehrlinge fanden diesmal für ihr „Verbrechen“ mit einem Bernkets davon, im Wiederholungsfalle werden sie aber für solches an Majestätsbeleidigung grenzende Verbrechen gebührend bestraft werden, das erfordert die — Ehre des Herrn Allgemeinen!

In Ulm bei Nürnberg mußten sämtliche Bäckermeister aus Rathaus kommen. Dort wurde ihnen eröffnet, daß sie in einer bestimmten Frist die Mehlkästen mit Deckeln versehen lassen müssen. — Ob nun in diesen kleinen Dingen die Bäckereiflotte auch etwas strenger gehandhabt werden soll? Hoffen wir!

Einnahmenheimer Lehrherr scheint der Bäckermeister Leisau, Rudolfsstraße, in Nürnberg zu sein. Er würde sich, wie uns geschrieben wird, besser als Lehrbändiger eignen, wie als Lehrherr. Derselbe hielt in den letzten drei Jahren zwei Lehrlinge, von denen einer vier Jahre lehnen muß. Seine höchste Kunst ist, daß er die Lehrlinge öfters mit Fußtritten traktiert und mit Bäckergeräten schlägt, daß siefingerdicke Bluttröpfchen am Körper aufweisen. Auf die Gesundheit der Lehrlinge schaut er besonders! Ein Lehrling erkrankte einmal an Lungenerkrankung, dem seinen Lehrherren fiel es aber garnicht ein, den Jungen ins Krankenhaus bringen zu lassen, erst durch dritte Personen erfuhren Verwandte von dessen Krankheit, welche dann den Jungen ins Krankenhaus brachten und dessen Eltern benachrichtigten. Dieses Verhalten des Lehrherrn ist wohl unverständlich, aber den Eingeweihten durchaus begreiflich, denn der seine Bäckermeister sieht in jedem Franken Bäder einen Gauner, welcher sich nur ins Krankenhaus legt, um der Innungskrankenkasse Kosten zu machen, wie sich Herr Leisau in einer Versammlung einmal ausdrückte. Nicht zufrieden mit der Ausbeutung seiner Lehrlinge, nimmt er ihnen sogar auch noch das Trinkgeld, behält den größten Teil für sich und gibt das Wenigste den Lehrlingen. Zu Weihnachten macht er es gerade so und läuft davon den Lehrlingen die Kleidung, welche er sich verpflichtete, selbst zu kaufen. In sanierter und hygienischer Beziehung spukt es ebenfalls, Kinder spielen mit altem Brot und verunreinigen das Bäckhaus und die Mehlkammer.

Lehrer als ein Schweinstall. Folgendes wissen die Nürnberger Tagesblätter zu berichten: Gewisse Bäckerprozenzen tun gar sehr entrückt, wenn gelegentlich einmal behauptet wird, daß es in Nürnberg noch Bäckereien genug gebe, in denen es nicht mal anders zugehe, als in den Räumen, wo die schmachaftesten Vorständiere ein beispielloses Despoten führen. Jetzt liegt wieder eine amtliche Bestätigung vor, daß es manchmal in Schweinehöhlen noch angenehmer ausseht, als in gewissen Bäckereien. Einem Bäckermeister in der Ottostrasse wurde voliglich verboten, den Schlafräum des Lehrlings darüber zu diesem Zwecke zu benutzen, jerner wurden in der Bäckerei selbst sanitätswidrige Zustände gefunden, deren Abstellung angeordnet wurde. In einer anderen Bäckerei in der Radlersgasse war der Schlafraum der Gehilfen in einem Zustande, daß dessen Weiterbenutzung ebenfalls verboten wurde. Neben diesen Schlafraum sollte der Bezirksrat in seinem Gutachten folgendes Urteil: „Der Raum in allen hygienischen Anforderungen betrifft zu widerstreitend, daß ein rationaler Schweinezüchter sich weigert würde, ihn als Schweinehöhl zu verwenden, da er würde, daß seine Lehrlinge dort nicht gedeihen würden.“ Schweine können also in der Bäckerei nicht gedeihen, aber zum Aufenthalt für Menschen hält sie der Meister vom Bäcker für gut genug. Es sind ja mit Gesellen! Weg ne doch der Teufel holen, mit Nachwuchs in durch die Lehrlingszüchter, die in keinem Gewerbe mehr hübsch als in dem der Bäcker, schon gefordert. Solche schweinische Zustände geben aber nicht allein die direkt Beteiligten, die Bäckergehilfen, sondern auch das kommunale Publikum an. Wenn die Leute, die in solch ungehörenden, nicht einmal den sanitären Anforderungen, die man einen Schweinehöhl stellt, entsprechenden Räumen hausen müssen, mit dem für das Publikum bestimmten Brote buntieren, so wird es dadurch nicht appetitlicher, ganz abgesehen davon, daß dadurch auch Krankheitserreger übertragen werden, die in derartigen Höhlen munter gedeihen. Es ist daher ein Witz, daß die Namen der Bäckermeister, bei denen derartige Zustände herrschen, von der Polizei nicht verordnetlich werden, damit sich die Verbraucher selbst schützen können. Das läge auch im Interesse der Bäckermeister, in deren Betrieben es reinlich und ordentlich zugeht. Der hier aufgedecktekreule Fall in euch wieder ein neuer Beleg dafür, wie notwendig es wäre, daß noch aus patriarchalischer Zeit kommende Kost und Logistiken, auch im Bäckerbetriebe, wo es manchmal einen ganz lebensgefährlichen Charakter annimmt, zu befeitigen.

In Berlin fanden am 22. November die Wahlen zum Griechenlandtag und Schiedsgericht der Germania-Innung statt und wurden, wie nicht anders zu erwarten, die Kandidaten des Verbandes einstimmig gewählt.

Der Berliner Concordia-Zeitung paßt so manches nicht, was von unserer Seite unternommen wird. Wenn diele die Tante über unsere Maßnahmen geht, dann in das für uns immer ein Zeichen, daß wir den rechten Wege nicht weit ab sein können. Jetzt hat es dieser Sammelpunkt wieder mal unter Beifügung angehängt, daß den Streikbretern Abschluß zu erteilen und jene davon, welche sich in ihrer Unerschaffenheit zum Streikbrecher überreden ließen, wieder in den Verband einzutreten. Das gesunde Menschen hätte es zu gerne gelehrt, wenn wir diese Leute vor uns gewiesen hätten, damit sie in die offenen Arme der Innungswandlung gelangen würden. Aber den Gesellen tun wir den Herrn nicht! — Das übrigen beweist das Werk wieder aus neue, daß es im Kampf mit Hause von Polizei und Gerichten erwartet, denn wegen eines im Einen verdeckten Mitgliedes läuft und steht es zum Steinzeitzen den Zuschauer an, doch gegen die Feinde einzutreten!

Bom Zeugniswong gegen Redakteure. Zu Nr. 11 a. W. brechen mit einem Artikel, besetzt:

„Vom Innungstrummel in Stuttgart“. Verfasser des Artikels, der verschiedene Manipulationen in der Stuttgarter Innung aufdeckte, war unser Kollege Böbel in Stuttgart, dessen Namen vom Redakteur unseres Blattes, Kollegen Ullmann, jedoch geheimgehalten wurde. Ullmann wurde wegen dieses Artikels von Nälberer-Stuttgart wegen Beleidigung verklagt und weil er nicht sämtliche dort aufgestellten Behauptungen beweisen konnte, am 25. Juni vom Schöffengericht Stuttgart zu 60 M. Geldstrafe verurteilt. Unseren Lesern ist bekannt, wie dann die „Stuttgarter Bäckerzeitung“, Organ des Herrn Nälberer, den Prozeßbericht zu gunsten Nälberers falsch, worauf wir in einem Artikel in Nr. 29 d. Bl. reagierten. Herr Nälberer fühlte seine Ehre aber immer noch komponiert, deshalb strengte er einen Prozeß gegen Kollegen Böbel, als den vermeintlichen Verfasser des Artikels, an. Ullmann sollte am 3. Oktober vor dem Professor Dr. Salomon in Hamburg zum Verfasser nennen, tat dies aber nicht, sondern verweigerte seine Aussage. Darauf wurde gegen ihn das Zeugnis abwagen verfahren eingeleitet. Kollege Böbel, hierunter unterrichtet, schrieb nun Ullmann, daß ihm sehr viel an der Durchführung des Prozesses gelegen sei, denn er habe jetzt vollständiges Beweismaterial beizammen und Ullmann solle nur Böbels Verfasserschaft des Artikels zugeben.

In dem neu angelegten Termin am 29. November gab nun Ullmann auch unter seinem Eide Böbel als Verfasser an. Darauf wurde ihm vom Professor Dr. Salomon eröffnet, daß er auf Antrag Nälberers vom Amtsgericht Stuttgart wegen Zeugnisverweigerung am 3. Oktober in eine Geldstrafe von 100 M. genommen sei und für den Fall, daß er auch hente die Aussage verweigert hätte, wäre seine sofortige Abführung in eine Haft von 6 Monaten auf Nälberers Antrag verfügt worden. Der zur Abführung Ullmanns bereitstehende Schuhmann konnte nun wieder unverrichteter Sache abtreten. Gegen die Strafverfügung des Stuttgarter Gerichts ist Beschwerde eingereicht worden.

Es muß für Herrn Nälberer als Verleger einer Zeitung — als solcher ist er auf der „Stuttgarter Bäckerzeitung“ angegeben — ein erhebendes Gefühl sein, daß er gegenüber dem Redakteur eines Blattes das Zeugniswangsverfahren in Anwendung bringt läßt! Vielleicht hat er aber auch keine Ahnung davon, daß es das Gefühl eines Redakteurs nicht zuläßt, keine Gewährsmänner dem Gericht ans Meister zu liefern, wenn diese nicht ausdrücklich es als wünschenswert bezeichnen, daß sie für den Inhalt ihrer Einsendungen sich vor Gericht verantworten wollen! Derartiges Pflichtgefühl dürfte allerdings bei den Redakteuren der Innungspresse nicht zu finden sein!

Als Mannheim. Seitdem das festgestellt ist, daß die hier abgehaltene Ausstellung für Bäckerei und Konditorei sich als rentabel erwiesen, ist die Unternehmungslust den Herren geradezu in die Glieder gefahren. Um besten und rentabelsten in dieser Hinsicht glaubten die Herren daß einmal die Bäcker-Districtenkasse zu sehen und siehe da, man beschloß in einer Innungssammlung, die Krankenkasse in eine Innungskasse umzuwandeln. Erstens war man wieder einmal um die Gehilfen besorgt, man wollte uns als Weihnachtsgeschenk die Innungskrankenkasse mit den „vielen Vorteilen“ gegenüber der Districtenkasse anbieten. Was die Hauptfahne war, man konnte auch den Herren Kollegen, die absolut Nichtinnungsmeister werden wollen, einmal zeigen, was für eine Gewalt die Innungsmaster in den Händen haben. — Aber o weh! Sie hatten zu früh aus der Schule geschwängt und sich mit ihrem neuen Unternehmen groß gemacht, was zu ihrem Schaden sein sollte. Auf die lehrende Aufrufung gaben aber auch die Nichtinnungsmeister eine ebensolche Antwort und gründeten eine freie Bäckermeister-Vereinigung, der bis jetzt schon 50 Mitglieder angehören. Aber auch die Gehilfen wollten das Gepräch einer Innungskrankenkasse nicht annehmen; eine Versammlung, die am 15. November stattfand, wies die Innungskasse mit einem schärfen Protest an das Bezirkamt zurück. Die Districtkasse für die Bäcker zählt gegenwärtig über 500 Mitglieder. Weil es gelehbtliche Vorchrift ist, daß die Generalversammlung aus Vertretern besiehen müßt, so schrieb denn der Vorsitz der Kasse die Wahl öffentlich aus; das war die einzige Rettung, doch noch eine Innungskasse zu bekommen. Man läßt einfach 55 Vertreter wählen aus dem Gehilfenverein. Diese geben ihre Zustimmung und die Innungskrankenkasse ist fertig! — Mit all diesen Männer in der Tasche kam der Tag der Wahl. Schon um 2 Uhr ist der Innungstempel überfüllt, lautet Verbandsbäcker sieht man. Die Tätigkeit unserer Kommission beginnt als wie auf Kommando; alles wird mit Klugblättern und Stimmzetteln überhäuft. Um 4 Uhr beginnt die Wahl. Der Vorsitzende begrüßt uns und tritt die Leitung der Wahl an Herrn Städt ab. Sofort kam ein anderer Ton in die Zache. Der Herr versuchte gleich, den Kollegen Wagner hinauszuschieben, indem er brüllte: „Du“ hast überhaupt nichts zu sagen, „Du“ mußt nans!“ Der Mann beruhigte sich wieder, als ihm Kollege Wagner den Stab getauscht hatte. Die Wahl selbst zu beschreiben und wie es dort zugegangen ist, in einfach ein Ding der Unmöglichkeit. Am Dienstag wurde das Wahlresultat festgestellt. Dasselbe lag aber ganz anders aus, als wie die Herren von der Innung es haben wollten. Es wurden von unserer Seite 27 Vertreter gewählt, was sich keiner von uns im voraus zu denken getraute. Die Wahl ist fassiert und es kann nun der Tanz aufs neue losgehen. Wenn die Kollegen alle ihre Pflicht tun, dann werden wir als Sieger aus dem Kampf hervorgehen!

Patenbericht. Haagen u. Niemau, Bremen. Vorbereitung an Teigteigmühlen mit heb- und senkbarem Bodenplatte und leichter durchdringenden Messern zum Aufrechte erhalten des durch die Bodenplatte auf den Teig ausgeübten Drucks. — Jean Paul, Köln-Ehrenfeld. Glassir, 55. Wasser verdampfer für Bäckerei mit verdeckbarer Einfüllöffnung und seitlicher Ausführung. — Leonhard Strücker, Michelstadt. Backofen mit exponiertem Bildnis zur Herstellung von Biskuit. — Joh. Heilmann, Erfurt, Vorortenheide, 31. Backapparat aus zwischen einem Gestell und über einer geeigneten Heizquelle drehbar und aufklappbar sowie mit einem Rad abnehmbar nebeneinander angeordneten dosierativen Badspülern. — Pietisch Wendelin, Privatier in Neupaulsdorf bei Reichenberg. Lipdbarer Bade- bzw. Knettrog. Der selbe ruht bequem leichter umkipps mit seiner halbrunden Wandung beiderseitig auf in seinem Gestell gelagerten Rollen. — Paul Haase, Maschinenfabrik in Bönnigheim i. Th. Abstaubmaschine für Süßwaren, bestehend aus einem durch ein endloses Band und einen Exzenter in Schüttelbewegung drehenden Förderstangen, über welchen durch Exzenter auf- und abwärts bewegliche Besen sowie ein Ventilator angeordnet sind.